

**Zeitschrift:** Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Bern

**Band:** 64 (1980)

**Artikel:** Zwingli und Bern

**Autor:** Lavater, Hans Rudolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1070936>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

HANS RUDOLF LAVATER

## ZWINGLI UND BERN

### I. DAS THEMA

In seinem Brief vom 2. August 1523 bekennt Huldrych Zwingli dem Berner Propst Niklaus von Wattenwyl: «Um keine Gemeinde sorge ich mich so sehr wie um Eure.» Diese Sorge des Zürchers um die Reformation des «mächtigsten Stadtstaates nördlich der Alpen» ist unser Thema. Die Beziehung Zwinglis zu Bern ist ein lebendiges, oftmals dramatisch sich zuspitzendes Spiel der Interessen wie auch der Liebe. Auf diesen Sachverhalt hat schon KIRCHHOFER 1828 in seiner Biographie Berchtold Hallers hingewiesen. Dass Zwingli nicht nur «der Reformator Zürich's sondern auch Bern's» sei, erörtert der Berner Pfarrer FLÜCKIGER 1884 in seiner fleissigen Akzessarbeit «Zwingli's Beziehungen zu Bern». Diese Abhandlung ist in zweierlei Hinsicht verdienstlich: Sie ist an den damals bekannten Quellen orientiert und versucht, die von «engherzigem Kantonesenthum» diktierte Herabsetzung und Schmähung von «Zwingli's Werk und Geist» zu vermeiden. Gestützt auf den neu edierten Briefwechsel Zwinglis im Rahmen des *Corpus Reformatorum*, der zu jener Zeit in seinen zwei ersten Bänden vorlag, unternimmt es STECK 1919 in seinem Aufsatz «Zwingli und Bern», «einige konkretere Punkte in dem Verhältnis Zwinglis zu Bern» zu behandeln. Namentlich ist es der grösser als bisher vermutete Chor von Freunden Zwinglis, den Steck mit offensichtlicher Liebe zum Detail schildert. Eine letzte Monographie zu diesem Thema legte KÖHLER 1928 in seiner ebenfalls mit «Zwingli und Bern» überschriebenen meisterlichen Arbeit vor. Er stellt die Frage: «Sind Zwingli und Bern vom Streite frei?» und verneint sie auch gleich: Es liegt «der Schatten von Verbindung und Trennung» auf Zwinglis Beziehung zu Bern. Mit Schwankungen strebt die Kurve der Beziehungen nach oben, um dann, nach dem Höhepunkt von 1528, wieder abzusinken. Verbindend ist der gemeinsame Wille zum Evangelium, trennend die Politik. Köhler vermeidet es glücklicherweise, das bekannte Hervortreten der Staatsraison in Bern mit einem «besonderen Typus» von Re-

formation zu erklären, wie dies seinerzeit BLOESCH in seiner Antrittsvorlesung von 1885 versucht hatte. Vielmehr gelte es, «die Problematik des Themas: Zwingli und Bern ... verstehend zu lösen»<sup>1</sup>. – Dieses Postulat bleibt, auch wenn seither die Reformationsforschung weitere Resultate und Gesichtspunkte zutage gefördert und speziell die Berner Reformation unter Berücksichtigung des jeweiligen Forschungsstandes mit einer ganzen Reihe von zusammenfassenden Darstellungen bedacht hat<sup>2</sup>.

Die vorliegende Arbeit möchte bisherige Erkenntnisse mit neuen Resultaten verbinden, auch da und dort andere Akzente setzen.

## II. ZWINGLIS ERSTER BERNER AUFENTHALT

1496–1498

Es war nicht das erste Mal, dass die Mauern Berns Huldrych Zwingli aufnahmen, als dieser am 4. Januar 1528 zum Besuch der Disputation durch das Untertor ritt. In einer der wenigen persönlichen Reminiszenzen, die sich auf einen frühen Berner Aufenthalt beziehen, spricht der Reformator 1524/25 davon, dass er «yetz bald in 26 jaren gen Bern nie kummen». Tatsächlich schickte sich Zwingli 1498 an, auf das Wintersemester 1498/99 die Universität Wien zu beziehen, nachdem er während «nicht ganz zwei Jahren», wie sein erster Biograph Oswald Myconius zu berichten weiß, die Berner Stadtschule an der Herrengasse 1 besucht hatte. Somit ist anzunehmen, dass es im Wintersemester 1496/97 war, als der zwölfjährige Toggenburger Amtmannssohn «gan Bern zu M. Heinrichen Wölfflin (Lupulo) gesandt» wurde. Die Zwinglibiographen des 19. Jahrhunderts haben den Einfluss von Lupulus sehr hoch, wenn nicht gar zu hoch veranschlagt<sup>3</sup>. Seine Gelehrsamkeit steht ausser Zweifel. Myconius nennt ihn den Bahnbrecher der schönen Wissenschaften in der Schweiz. Als gründlicher Kenner der Graezität und der Latinität hat Lupulus Zwingli «in die heiligen Hallen der Klassiker eingeführt» und ihm Wortgewandtheit, Sachkenntnis und Urteilskraft vermittelt. Er mag, als erster Biograph des Bruders Klaus, wohl auch die von seinem Schüler zeitlebens bekundete Ehrfurcht vor dem grossen Innerschweizer eingepflanzt haben. Jedoch: reformerisches oder gar reformatorisches Gedankengut hat Zwingli bei seinem Berner Lehrer sicherlich

nicht kennengelernt. Noch 1518 hatte dieser dem Ablasskrämer Bernardin Samson seine Dolmetschdienste angetragen, worauf Valerius Anshelm zum Schultheissen bissig bemerkte: «Her, so Samsons füchsle und Hennrichs wölfle vereint wöllen predien, so stünd úwerm ampt zü, úwere gänsle und schäfle inzetün.» Vier Jahre später, im Juli 1522, lässt Lupulus Zwingli durch Berchtold Haller grüssen – nun lernte der Lehrer von seinem Schüler. Später hat Zwinglis «underwyser» für seinen früh verstorbenen ehemaligen Scholaren nicht weniger als fünf verehrungsvolle ergreifende Grabinschriften verfasst.

Den zeitgenössischen Zwinglibiographen Stumpf und Bullinger zu folge hat Zwinglis Berner Aufenthalt ein jähes Ende gefunden. Beide berichten fast mit denselben Worten: «Ist zu Wesen erzogen by syns Vaters bruder, von dem ward er erstlich gen Bern in die Schul geschickt, daselbst in [= ihn] die prediger münchen, noch gantz jung und kindtlich, überredtend, dass er sich in das closter begab ad annum probationis. Aber syn vetter, Bartlime Zwingli, dechan und pfarrer zu Wesen, wolt in nit im closter lassen, nam in daruss, ee er den orden annemm und schickt in gon Wien, in Oestrich...» Nach Bullinger war es Huldrychs Gesangskunst, die diesen zum Dominikanernovizen werden liess, was sich gut mit dem auch sonst bekannten musikalischen Talent Zwinglis verträgt. Vielleicht hat er sich das Rüstzeug dazu sogar beim Berner Vinzenzenkantor Bartholomäus Frank geholt<sup>4</sup>. Trotzdem ist man versucht, den historischen Wert dieser Notiz zu bezweifeln und in ihr lediglich ein polemisches Stilmittel zu sehen, auf das Myconius in seiner «Vita Zwinglii» von 1532 verzichtet hat. Gegen diesen Zweifel ist wiederum zweierlei ins Feld zu führen: Stumpfs «Biographie Zwinglis», die später ganz in Bullingers Reformationsgeschichte einging, ist etwa gleich alt wie die des Myconius, brauchte also nicht das Odium des Jüngeran auf sich zu nehmen und kann durchaus auf Reminiszenzen beruhen, die Myconius nicht kannte. Zudem war Stumpfs Darstellung nicht für die Öffentlichkeit bestimmt und konnte darum leicht jeder Rabulistik entarten. Gewichtiger ist nun aber die Tatsache, dass noch zu Lebzeiten Zwinglis das Gerücht ging, dass er «im predgercloster zü Bern ein münchen gewesen sye ... zü der zyt, als die misshandlung und betrug mit dem Jetzer angehebt, ergriffen und gestraffet ward». Zwinglis Antwort: «Und bin aber ich do ze mal 2 oder 3 jar schon kilchher zü Glaris gewe-

sen und yetz bald in 26 jaren gen Bern nie kummen.» Bemerkenswert ist, dass Zwingli hier lediglich in Abrede stellt, zur Zeit des Jetzerhandels, also 1506/1509, Predigermönch in Bern gewesen zu sein, hingegen keine Anstrengung unternimmt, seine Beziehung zu den Berner Dominikanern schlechterdings zu leugnen. So ist denn ein Klosterneoviziat Zwinglis in Bern nicht mehr ganz von der Hand zu weisen.

Eine andere Frage ist es, ob Zwinglis Weggang von Bern in einem Zusammenhang mit dieser Klosterepisode steht. Gegen eine Kausalität spricht nun aber deutlich, dass Zwinglis Lateinschulzeit ohnehin um war und er sich anschliessend ohne weiteres an der Wiener Universität immatrikulieren lassen konnte. Zudem hatte Lupulus im Frühsommer 1498 seinen Rücktritt vom Rektorat der Stadtschule eingereicht und war am 9. November desselben Jahres durch Lienhart Mader ersetzt worden, sodass man füglich annehmen darf, es habe Zwinglis früher Berner Aufenthalt, wiewohl nicht ganz frei von Turbulenz, doch seinen natürlichen Abschluss gefunden. Gültig bleibt Köhlers tiefsinnige Feststellung: «Schon über Zwinglis frühester Beziehung zu Bern liegt der Schatten der Verbindung und Trennung<sup>5</sup>.»

### III. DIE ANFÄNGE: ZWINGLI ODER LUTHER?

In seinem Brief vom 24. Oktober 1530 beeindruckt Berchtold Haller Zwingli mit den Worten: «Des lebendigen Gottes Ehre hast Du als erster in der Eidgenossenschaft zu mehren begonnen.» Auch um die Berner Reformation habe sich der Zürcher hoch verdient gemacht: «Zunächst unserem Meister Christus hängen wir allermeist von Dir ab<sup>6</sup>.» Dieser Ruhm kann Zwingli nicht streitig gemacht werden, doch der erste *in Bern* ist er nicht gewesen.

#### A. «VORREFORMATOREN»

Nicht dass es hier sogenannte «Vorreformatoren» gegeben hätte, was auch immer dieser theologisch wie historisch unscharfe und darum auch problematische Begriff besagen mag. Wie weit die Quervains Behauptung zutrifft, der Humanismus in Bern habe «für mehr als einen die

Brücke zum neuen Glauben gebildet», bleibt noch zu untersuchen. Ebenfalls unsicher ist, ob und wieweit Thomas Wytttenbach, der Basler Lehrer Zwinglis, wirklich jenen «unmittelbaren Einfluss auf die Reformation in Bern» hatte, den ihm Flückiger zuweist. Nach diesem wäre der nachmalige Bieler Reformator «der grösste der bernischen Vorreformatoren». – Die seit dem hohen Mittelalter auch für die Aarestadt sattsam bekannten und auch schon immer kritisierten kirchlichen Missstände haben hier noch keinen «reformatorischen», sondern einen bestenfalls moralischen Protest hervorgerufen. Typisch für die Art des Protestes ist die Stimme des alten Venners Wyler, den Samsons marktschreierische Ablasspredigt 1518 die folgende Äusserung tun lässt: «Hand die Bäpst sölichen Gwalt, so sind's gross, unbarmherzig Böswicht, dass sie die armen Seelen lassent also lyden.» Diese noch nicht konfessionelle, aber die Reformation vorbereitende Kritik an der Kirche und an ihren Amtsträgern findet sich auch in Niklaus Manuels zwischen 1516 und 1519 entstandenem *Totentanz*<sup>7</sup>.

#### B. LUTHERISCHER EINFLUSS

In den solchermassen aufgelockerten Berner Boden fielen nun erste reformatorische Samenkörner lutherischer Provenienz. Diese Ansicht vertritt auch der evangelisch gesinnte und Zwingli zugetane Stadtarzt und -chronist Anshelm. In der Einleitung zu seiner Berner Chronik bemerkt er, «dass sid der zit, namlich vom jar Cristi Jesu 1076, biss uf den fürschiessenden Luther von Sachen, in fierhundert und sechs und vierzig jaren» [also 1522!] niemand etwas gegen die «endchristlichen waffen» des Papstes vermocht habe. Zwar ist bereits 1519 «dem starken Luther mächtig zugetreten der vest Ulrich Zwingle», was den Anschein erwecken konnte, «als ob Luther und Zwingle, so doch einandren wit gelegen und doch nur von hörsag bekannt, abgelächnete [= geliehene] ler predietid und der sach vereint wārid». Dies sei aber die Frucht göttlicher Wahrheit. Der zeitliche Primat Luthers vor Zwingli in Bern steht fest. Für das Jahr 1522 notiert Anshelm, die Reformation «in einer stat Bern» sei «durch den Luther angericht und vom Zwingle gestärkt» worden. Den Beitrag des Wittenbergers an der Berner Reformation sieht er in der Wirkung seiner Schriften. Bereits 1520 habe Haller «zü komenlicher

infürung evangelischer ler ... nach anwising Luthers geprediet die 10 gebot». 1518 schon hatten erste Lutherschriften den Weg nach Bern gefunden. Im November 1518 sah sich der in Bern den Ablass predigende Samson veranlasst, Luther zu beschimpfen, «dan im ward fürgebracht des Luthers meinung und büch vom ablas getruckt. Hat aber bi im einen gelerten brüder, der erstunet darab und kauft's heimlich.» Zu Stephanstag 1518 berichtet Beatus Rhenanus nach Zürich: «Vorgestern kam ein von den Bernern geschickter Buchhändler hierher, der viele Lutherschriften einkaufte und heimbrachte.» Es waren Lutherdrucke vorwiegend aus der Offizin Froben, welche «frisch ab Presse» genossen wurden. Ein Beispiel: Luthers «Sendschreiben an den christlichen Adel» erschien im August 1520. Nur etwa zwei Monate später hat es der Berner Hans Kotter gelesen und gibt seinen Kommentar darüber ab: «Desglychen hab ich nie gelesen, noch gehört, alle Mönchen verwundern sich darob, etzlich meinen, der Tüfel redt us im oder der heilig Geist.»<sup>8</sup>

### C. ZWINGLISCHER EINFLUSS

In der Tat: in Bern ist Zwingli nicht der erste gewesen. Hingegen darf aus dem relativ spärlichen Auftreten seines Namens in bernischen Archivalien bis 1526 nicht geschlossen werden, er sei in Bern ein Unbekannter gewesen oder ignoriert worden. Umgekehrt sollte die Nennung Luthers oder das zwischen 1518 und 1522 gerade in Bern vielfach vorkommende Adjektiv «lutherisch» auch nicht überinterpretiert werden. Von wenigen Ausnahmen abgesehen (etwa im sogenannten Fraubrunner Gespräch vom Juli 1522) ist damit selten der Wittenberger Reformator als Person, als vielmehr die von ihm ausgelöste und auch von anderen weitergetragene Bewegung gemeint. In diesem Sinn ist die Antwort jenes Berners zu verstehen, der auf die Frage eines Luzerners, «ob er noch güt lutersch sye», entgegnet, «dass er nit lutersch, sunder ein gütter Christ sye». Am 18. Mai 1524 befinden die Gnädigen Herren, «das sich hinfür uff dem kilchhoff noch andern ortten niemand rotte und ob jemand die Luterschen bücher wil haben, tragen oder lösen, das er solichs wol tün mag; doch das derselb dhein gestell umb sich haben, noch jemand anderm dann im selbs solle läsen». Dass hier nur vonn lutherischen Büchern die Rede ist, beweist nicht, es seien von den Bernern keine Zwingli-

schriften gekauft oder gelesen worden. Am 8. Juli 1522 berichtet nämlich Berchtold Haller nach Zürich, Zwinglis «Göttliche Vermahnung», eine gegen den Solddienst gewendete Schrift von 1522, sei in Bern «schlecht, ja ganz übel» aufgenommen worden. Dieser saueren Reaktion entsprechend, war Zwingli auch bei den Bären gelesen und – verstanden worden.

Dass Zwinglis faktischer Einfluss auf Bern jedenfalls höher zu veranschlagen ist, als die Archivalien verlauten lassen, wird auch durch das sogenannte 1. Reformationsmandat «Viti et Modesti» vom 15. Juni 1523 bestätigt. Das Mandat sollte evangelischer aussehen, als es gemeint war. Zur Wahrung christlicher, brüderlicher Einigkeit sei das heilige Evangelium zu predigen, hingegen alle widerbiblische Lehre, «vom Luther oder anderen doctoribus geschrieben oder ussgangen», zu unterlassen. Dass neben dem genannten Wittenberger, in den «anderen doctoribus» versteckt, Zwingli mitgemeint ist, zeigt die von Anshelm aufbewahrte Auslegung des Mandats durch «Schulthes, seckelmeister, venner, edel und ander des kleinen rats»: «Es sölte durch dis mandat des Luthers, Zwinglis, und ir anhängern ler abgestrickt sin.» Aus diplomatischen Gründen wird Zwingli in Bern geflissentlich verschwiegen: man will die «lieben eydtgnossen» zu Zürich, die seit dem Januar 1523 deutlich reformatorische Neigungen zeigen, nicht unnötig verärgern. Diese Rücksicht braucht beispielsweise Luzern nicht zu nehmen. Ganz unbefangen redet es Bern gegenüber von der «gross irrung und zwytracht, so sich leider in unsrer Eidtgnoschaft, üwerer und anderer Eidgnossen geplieten, der Lutterschen und Zwinglischen leren und hendlen [wegen] erhept». Auch die Missive Berns nach Zürich vom 28. Juni 1523 lässt die vorsichtige Haltung Berns dem zwinglischen Zürich gegenüber erkennen. Man wolle sich nicht in die inneren Angelegenheiten Zürichs einmischen, verbitte sich aber seinerseits Interferenzen oder gar reformato-rische Infiltration durch «Büchli, so ungelich und wider das wort Got-tes»<sup>9</sup>.

#### IV. SÜSSE UND SAURE BIRNEN, ZWINGLIS INTERESSE AN BERN

In seiner Reformationschronik (1536) rückt der Luzerner Hans Salat unter der Rubrik «Wie Zwinglj umm sich warb und was er Frantz Kolben predicanen zü Bern schreyb --» zum Jahr 1525 den folgenden Brief ein, an dem viele Berner Ehrenleute «nit vil gfallens hattend»: «lieber Frantz / gang all gemach jnn handel / nitt zü streng / und wirf dem bären zü erst nun [= nur] ein sure / under etlichen süssen birnen für / darnach zwo / dann dry / wann er die anfaat jn sich frässen / so wirf jmm me und me / sur und süs under ein andern / zü letst so schüt dann den sack gar us / mit süs surs und ruch so frisstt er sj all uf / und vermeintt sich nit me darab zü jagen lan -.»

Bereits 1828 erklärte Kirchhofer diesen Brief als eine Fälschung im Dienste antireformatorischer Polemik. Zwingli und Kolb sollten bei den Bernern als arglistige Bärenfänger in Misskredit gebracht werden – eine Methode, mit deren Anwendung Zwingli auch in Bern von allem Anfang an rechnet, wenn er am 29. Dezember 1521 an Berchtold Haller schreibt: «Wenn man bei Euch über mich schlecht redet, so lass es ruhig geschehen, damit Du nicht mit mir in schlechten Ruf kommst.» Indes ist nicht zu leugnen, dass der von Salat paraphrasierte Brief Zwinglis vom Motiv her gewisse Parallelen zu echten Zwinglibriefen aufweist. In dem eben erwähnten, nota bene ersten schriftlichen Dokument Zwinglis an Bern bekundet dieser seine «herzliche Bereitschaft, ganz zu Diensten zu sein». Dann empfiehlt er Haller: «Mach Du unterdessen das selber, was Du von mir verlangst, damit Deine etwas trotzigen Bären die Lehre Christi hören und dadurch nach und nach zahm werden. ... Man muss deswegen solche wilden Tiere recht sanft streicheln und sich bei ihrem Knurren eine Weile nachgiebig zeigen, bis sie durch unsere Geduld und die unentwegte, von Herzen kommende Ausdauer überwunden und zahm gemacht worden sind.»<sup>10</sup> Auch im Brief vom 31. Juli 1523 an den Propst Niklaus von Wattenwyl mag man eine Parallelle sehen, die Salat auch darin Recht gibt, dass Zwingli «mit der glychen handlungen / und praticiern / ... für und für» umging. Zwingli rät nämlich hinsichtlich eines gesamteidgenössischen Konzils: «Zuerst wird man Deine Bären

dazu überreden müssen, dass sie der Sache mit Rat und Tat gewogen sein mögen.» – Diese wenigen Zeilen bestätigen, dass Zwingli Bern gegenüber wirklich eine Reformationsstrategie hatte. Sein Interesse ging dahin, zunächst den «Bären», will sagen: den mächtigsten Ort der Eidgenossenschaft, zu «ködern», um ihn an die Seite der Reformation zu stellen, dann aber mit diesem zusammen eine Vereinigung zur Ausbreitung und Wahrung des reformatorisch verstandenen Evangeliums auf dem Gebiet der ganzen Eidgenossenschaft einzugehen. Die Vision einer reformierten Schweiz unter zürcherisch-bernischer Schirmherrschaft, literarisch konkret geworden im Gutachten «Was Zürich und Bern not ze betrachten sye in dem fünförtischen Handel» vom August 1531, bildet Zwinglis Schwanengesang, ist aber bereits am Anfang seines reformatorischen Wirkens gegenwärtig. Jedenfalls weiss Berchtold Haller genau, welche Saite er bei Zwingli anschlagen muss, um ihn zur Disputation nach Bern kommen zu lassen: «Ich weiss und hab's erfahren, das dir die eer gottes und seines worts der frommen einer stat von Bern und gemeiner Eydgnoſchaft so nach und thüwr angelegen ist, das du nit alein nüt wirst underlassen, der sach dienlich, sondern selbst persönlich, den gottſynden zu einem scandalon, gottes eer zu fürdern und gemeinen christlichen stand, werdest hie erschynen.»

Haller wusste es schon ein Jahr vorher, dass Zwingli «ein um unsere Kirche bewundernswert besorgter Hirt» sei. Ein um die bernische Kirche Besorgter war Zwingli in der Tat. Rückblickend auf die Zeit des organisierten antireformatorischen Widerstandes in Bern bekennt er selber: «Dieser Kampf hat mich mehr Mühe gekostet als kein anderer.» Trotzdem war Zwingli nicht einseitig und allein auf Bern fixiert. Seine Beratertätigkeit im Dienste der Reformation möglichst vieler Gemeinwesen ist auch Haller bekannt: «Du handle gemäss Deiner Sorge um alle Kirchen...» Bern war nur eine dieser Kirchen, wenn auch eine ausnehmend wichtige. Bei allem Interesse, das Zwingli an der Gewinnung Berns für seine reformatorischen Zielsetzungen haben mochte, wird man ihm dennoch nicht, wie Salat, die Lauterkeit des Herzens absprechen dürfen. Die vom Reformator empfohlene sorgfältige Dosierung dessen, was man einem in der evangelischen Erkenntnis noch zuwenig Gediehenen zumuten darf, braucht nicht notwendigerweise hinterhältige Berechnung zu sein. Vielmehr beobachten wir gerade bei Zwingli

seelsorgerliche Geduld mit den im Sinne des Apostels Paulus «Schwachen»: «Du kannst einen alten Mann leicht dazu bereden, seine Bank zu verlassen, wenn Du ihm zuvor einen Stock in die Hand gibst, sich darauf zu stützen; andernfalls jedoch wird er niemals auf Dich hören, denn er wird meinen, Du wollest ihm ans Leben.»<sup>11</sup> Nicht die Sezession der «Starken» von den «Schwachen» stiftet rechte Gemeinde, sondern die getreue Verkündigung dessen, was zum Heil aller gereicht. «Geduld» und «von Herzen kommende Ausdauer (constantia)» hatte Zwingli Berchtold Haller zu Beginn der Berner Reformation empfohlen. Beide Eigenschaften taten einem Reformator Berns not, denn gar so schnell hat der Bär die Birnen nicht aufgefressen. «Standhaft» (constantia) predigte Zwingli zu Ende der Berner Disputation am 30. Januar 1528 im Münster. Der Kreis schloss sich<sup>12</sup>.

## V. DIE MITTEL: BÜCHER UND BRIEFE

«Wort» und «Schrift» – diese biblisch-theologischen Begriffe sind gewissermassen die Embleme der Reformation. So ist es denn nicht weiter verwunderlich, dass sich die Reformatoren ihrer auch im instrumentalen Sinne bedienten, um das zu verbreiten, wovon sie ergriffen waren. Immense Briefcorpora und eine kaum zu überblickende Zahl von Druckerzeugnissen bestätigen dies. Mit den Mitteln des persönlichen Briefs und der für die breitere Öffentlichkeit bestimmten Schriften hat Zwingli auch in Bern seine Reformation vorbereitet und verwirklicht.

### A. SCHRIFTEN ZWINGLIS UND BUCHWESEN

Aus dem leider nur fragmentarisch erhaltenen Briefwechsel zwischen Zwingli und den Bernern geht hervor, welche Schriften des Zürchers in Bern bekannt waren. Von seinen in den Briefen namentlich genannten frühen Opera bis Mitte 1523 hat man dort mit sehr wenigen Ausnahmen alle gelesen<sup>13</sup>. Erstaunlich ist dabei die kurze Zeitspanne zwischen dem Erscheinen und dem Bekanntwerden der Bücher. Sie beträgt im Minimum etwa eine Woche, im Mittel einen Monat und im Maximum sieben Monate. Das «Usslegen» und den Jeremiakommentar kennt man in

Bern (zumindest dem Namen nach) bevor sie herauskommen<sup>14</sup>. Von den späteren Schriften Zwinglis (ab Mitte 1523) werden im Briefwechsel nur noch deren neun genannt, was aber keineswegs heisst, es hätten nur diese in Bern Verbreitung gefunden<sup>15</sup>. Eine Vielzahl von hier nicht namentlich genannten Schriften – Berchtold Haller dankt zum Beispiel «für Deine Bücher, die Du mir schon öfters zugesandt hast» – weist darauf hin, dass wohl alle wichtigen literarischen Erzeugnisse des Zürchers in Bern vorhanden waren<sup>16</sup>. Ein noch zu leistender Vergleich der «bernischen» reformatorischen Publizistik, etwa Niklaus Manuels, Sebastian Meyers, Johannes Landtspergers, mit Zwinglis Werken der Frühzeit würde diese Beobachtung zweifellos bestätigen<sup>17</sup>.

Zwei Zwinglischriften stehen in besonders enger Beziehung zur Aarestadt, weil sie Bernern gewidmet sind. Die Zwinglis Sozialtheologie begründende, erstmals in Zürich gehaltene Predigt «Von götlicher und menschlicher grechtigkeit» (1523) ist dem Propst Niklaus von Wattenwyl zugeeignet. Äusserer Anlass dazu ist die «red under den üwren..., das es by uns zu Zürich so jämerlich stunde, das doch nit ist». Kurz, man befürchtet in Bern, die in Zürich anhebende Reformation entbinde die Anarchie. Anshelm berichtet, der Klerus habe sich «wider gewonte art angefangen zusammen ze thun, und widersinns die weltliche Hand ze küssen und zu runen: wenn wir überhin sind, so wird's an üch syn». Diese Gerüchte in Bern zu zerstreuen hat sich Zwingli schon mehrfach beflissen, etwa wenn er den Komtur des Deutschritterhauses zu Köniz vor übereiltem Austritt aus dem Orden mit den Worten warnt: «Vahend doch nützid an, das bärlich unrüw iemans bringen möcht.» Nun will Zwingli dem einflussreichen Niklaus von Wattenwyl und allen Bernern darlegen, «dass das evangelium Christi nit wider die obergheit ist..., so verr sy christenlich vart nach der mass, die gott vorschribt»<sup>18</sup>. Ein zweites, ursprünglich für Sankt Gallen vorgesehenes Opus, die Abendmahlsschrift «Subsidium sive coronis de eucharistia» (1525) widmet Zwingli der befreundeten Familie May. Köhler urteilt richtig: «Eine besondere Beziehung des ‹Subsidium› zu Bern aber kann Zwingli nur durch humanistische Höflichkeitsphrasen gewinnen: Wenn er eine den Romanisten feindliche Schrift den Bernern widmet, so wird deren evangelische Gesinnung offenbar.»<sup>19</sup> Schliesslich seien hier noch zwei Bernern dedizierte Buchexemplare erwähnt. Von der Lienhard Tremp

zugeeigneten «Predig von der ewigreinen magt Maria» («Sinem lieben günstigen Lienhart Trempen fründ und günner, Huldrych Zwingli») besass schon Finsler 1907 Kenntnis. Eine persönliche Widmung Zwinglis der «Christenlich antwurt Burgermeisters und Radtes zu Zürich» (1524) an Heinrich Lupulus habe ich zufällig in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern entdeckt: «Lupulo suo. Z.»<sup>20</sup>.

Für die rasche Versorgung der Berner mit Zwingliana und, wie wir bereits gesehen haben, lutherischen und anderen reformatorischen Schriften sorgten die *Buchhändler* Hans Ipocras und Hans Kymo. Anshelm weiss zu berichten, 1523 habe man zu Freiburg dem Sankt Galler Buchführer Ipocras «zü Bern gesesnen, für 13 Kronen bücher ... genommen», öffentlich verbrannt, «mit tröwung, derglichen mit allen Luterschen und Zwinglischen büchern ersücht zehandlen». Als der dabeistehende Kaplan zu St. Niklaus, Kymo, in die Worte ausbrach: «Ach Vater, vergib inen, si wissend nit, was si tünd», wurde er des Landes verwiesen. «Sazt sich gon Bern, wibet und ward ein büchbinder und – koufer.» Als «unser büchfierer» wird letzterer auch 1527 von Berchtold Haller erwähnt. Kymo scheint entweder grosse Konkurrenz oder ausgeprägte Geschäftstüchtigkeit gehabt zu haben. Er bittet durch Vermittlung Hallers, Zwingli möge «helffen, das er [der] erst man möge sin, die büchlin zu koufen, damitt ander imm nit vorlouffind». Vier Jahre später, 1531, bittet er erfolgreich um obrigkeitlichen Schutz gegen die «frömbden büchfurer»<sup>21</sup>.

Im persönlichen Verkehr zwischen den Bernern und Zwingli ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen von nicht ausschliesslich zwinglischen Reformatorica zu beobachten, obgleich Zwingli auch hierin wie selbstverständlich der Führende war. Im Mai 1523 wird ihm eine Sendung von Abhandlungen Thomas Wytttenbachs angekündigt. Anfangs August dankt Lienhard Tremp seinem «Schwager» für die Übermittlung von Fabers «Neüwe Zeitung», die er allerdings bereits besitze. Januar 1527 schickt ihm Zwingli eine weiter nicht identifizierbare Schrift «de auxiliatore». Dafür revanchiert sich Tremp mit Material gegen Thomas Murner<sup>22</sup>. Zwingli sorgte aber auch für die Drucklegung von reformatorischen Schriften bernischer Herkunft. So liess er die erste in Bern verfasste reformatorische Streitschrift, Sebastian Meyers Satire auf einen Hirtenbrief des Bischofs von Konstanz, 1522 in Augsburg druk-

ken. Im Dezember 1523 verspricht er den Berner Prädikanten: «Was Ihr geschickt habt [was?], das soll auf die zweckdienlichste Art veröffentlicht werden.» Auch wenn Bern schon vor 1537 über eine eigene Druckerei verfügt hätte, würde man dort wohl kaum ketzerische «büchli» dieser Art herausgegeben haben. Erst im November 1527 wird Zwinglis reformatorische Beihilfe legalisiert: Ratschlag und Thesen der Berner Disputation sollen in Zürich gedruckt werden, was in knapp 14 Tagen geschah<sup>23</sup>.

Die Wirkung, die von Zwinglis Schriften auch in Bern ausging, ist aus dem Briefwechsel zu erheben. Auf die schlechte Aufnahme seiner gegen den Reislauf gewendeten «Göttlichen Vermahnung» von 1522 haben wir bereits hingewiesen. Was Anshelm für die «verschlössen und dester me wunderfitzigen frowen» des Klosters Königsfelden bezeugt, nämlich, sie seien «durch büchle und sundre sendbrief des Luthers und Zwinglis» zu «erkantnüs kristlicher friheit» gekommen, mag füglich auch für die Berner insgesamt gelten, die die Obrigkeit mit mannigfaltigen *Zensurmassnahmen* zwischen 1523 und 1526 ebenfalls unter «Verschluss» nahm und «dester me wunderfitzig» machte – ein Zeichen dafür, welche Wichtigkeit der schwarzen Kunst bei der Verbreitung reformatorischen Gedankengutes beigemessen wurde<sup>24</sup>. Das Verbot derjenigen Bücher, die der Heiligen Schrift gegenüber «widerwärtig und kätzerisch» seien, wurde im Zusammenhang mit den Glaubensmandaten formuliert und hie und da mit besonderen Ausführungsbestimmungen flankiert. «Viti et Modesti» (1523) enthält die Zensur nur implizit, das zweite (1524) und dritte (1525) Mandat spezifizieren und lassen höchstens noch Exegetica zu, während die vierte Verordnung (1526) ganz im Geiste der währenden Badener Disputation befiehlt, dass «alle die büchli, so in druck old [= oder] sunst usgangen, old noch gan wärden, die wider sölchen alten christenlichen glouben ... niendert inbracht, verkouft, geläsen noch gebrucht, sonders dieselben abwäg gethan...» werden sollen. Anshelm berichtet von einer Verbrennung evangelischer Bücher an der Kreuzgasse im gleichen Monat Mai 1526. Die Reaktion wischt mit eisernem Besen. Am 30. Juni 1526 gelangt man direkt an Zürich und verbittet sich die Einfuhr von «büchli, so mer zü unrüw und zang, dann warer christenlicher lieb dienen, [die] in üwer statt getruckt und da dannen allenthalb in unser statt und landtschafft gefürt und ge-

tragen wärden». Es ist die Zeit, da der gewiss nicht hasenherzige Peter Kunz nach Zürich schreiben muss, täglich fürchteten die «armen Berner» neue Hausdurchsuchungen, «um solche Bücher aufzuspüren, welche, nach ihrem Wahn, die Religion zugrunde richten. Wo man sie findet, sollen sie verbrannt werden. ... Schau zu, Zwingli, dass keine Bücher dieser Art bei uns gefunden werden, die Deine Autorschaft verraten, da ich und andere um Deinetwillen schon genug erleiden.» Das fünfte und letzte Mandat (1527) berief sich wieder auf die ziemlich vagen Formulierungen von «*Viti et Modesti*», wobei nun allerdings der Kontext reformatorische Interpretation zuließ<sup>25</sup>.

Um der Vollständigkeit willen erwähnen wir hier noch die drei Schriften, die der junge BULLINGER 1525 für Berner verfasst hat: die Auslegung von Psalm 128 über den Ehestand zuhanden der Berner Nonnen im Kloster Königsfelden, das Gutachten für die ehemalige Insellonne Clara May über die Berechtigung zum Klosteraustritt – beide Abhandlungen könnten Niklaus Manuels «*Barbali*» (1526) zugrundeliegen – und schliesslich die Heinrich Simler gewidmete erste sich mit dem Täufertum ausschliesslich befassende Schrift «*Von dem Touff*»<sup>26</sup>.

#### B. BRIEFWECHSEL

Eine nicht minder grosse Wirkung zugunsten der Reformation schreiben wir dem Briefwechsel zu. Es wäre eine reizvolle und lohnende Aufgabe, den Verlauf der Berner Reformation einmal anhand des Zwingli-Briefcorpus darzustellen. Wir begnügen uns mit einem Überblick.

Zwischen Zwingli und einzelnen Bernern (oder auf bernischem Territorium Ansässigen) sind uns aus dem Zeitraum Dezember 1521 bis September 1531 114 Briefe erhalten: an Zwingli 88 und von Zwingli 26. Das Zahlenverhältnis darf jedoch nicht über Gebühr interpretiert werden, da sich aus dem Textzusammenhang unschwer erheben lässt, dass mindestens 37 Briefe verloren gegangen sind: 22 an Zwingli und 15 von Zwingli. Vielleicht darf man aber daraus schliessen, dass der Überlieferungsstand der an Zwingli adressierten Episteln ein besserer ist, wogen die Schreiben Zwinglis in den diversen Familienarchiven dem Verlust mehr ausgesetzt waren. Die erhaltenen Briefe verteilen sich nur ungleichmässig über das Dezenium direkter Beziehungen zwischen

Zwingli und Bern: von 1521 bis 1525 sind 18, von 1526 bis 1531 aber 96 Briefe vorhanden, wobei 1529 mit 19 Briefen ein Maximum darstellt.

Mit insgesamt 27 Bernern tauschte Zwingli Briefe aus, wenn auch nicht mit allen im gleichen Ausmass. Am meisten verkehrte er mit Berchtold Haller (36 Briefe an Zwingli, 4 Briefe von Zwingli, zuzüglich 12 Briefe Zwinglis an Haller und andere). Am stärksten war die briefliche Beziehung um 1527/28 (total 16 Briefe), also in der Phase der Disputationsplanung und der Konsolidierung der Berner Kirche. Mit deutlichem Abstand folgen der Propst Niklaus von Wattenwyl (6 Briefe von Zwingli), Lienhard Tremp (6 Briefe an Zwingli), Franz Kolb, Hans Albrecht von Mülinen und Caspar Megander (je 5 Briefe an Zwingli) – allesamt massgebliche Förderer der Reformation in Bern<sup>27</sup>. Auffällig ist immerhin, dass Niklaus Manuel in eigentümlicher Reserve zu Zwingli steht. Dieser Eindruck wird bestätigt durch die 18 *Grusslisten* am Ende der Briefe. Hier kommt Tremp 12mal vor, von Wattenwyl, beziehungsweise «die Wattenwyl» 7mal, Bernhard Tillmann 6mal – aber Manuel kommt nicht vor. Auch die häufig verwendete Sammelformel «alii» beziehungsweise «ceteri innumeri» oder «fratres omnes» kann nicht darüber wegtäuschen<sup>28</sup>. Steht diese Beobachtung im Zusammenhang mit Überlieferungslücken, oder ist sie Hinweis auf eine wirklich vorhandene Spannung? Wir werden dieser Frage weiter unten nachgehen müssen.

Der Inhalt der Briefe aus jener Zeit bewegt sich zwischen Alltäglichkeiten und Belangen von höchster Wichtigkeit. Im allgemeinen schildern die Berner, «wie es by uns stat»<sup>29</sup>, und Zwingli ermuntert, rät, ermahnt und empfiehlt, das Reformationswerk bei den Bären langsam aber stetig voranzutreiben. Wie es Zwinglis Art ist, lässt er grössere und kleinere theologische Abhandlungen einfließen. In den ersten Briefen, bis 1526, überwiegt die Exegese von schwierigen Schriftstellen. Ab 1527 wird die Abendmahlskontroverse wichtig. Verschiedentlich äussert sich Zwingli über die Täuferfrage, zuletzt auch über das Synodalwesen<sup>30</sup>.

Wir schliessen unseren Überblick mit dem Hinweis auf eine ausgedehnte Tätigkeit von bernischen *Informanten* zwischen Bern und Zürich. Berchtold Haller nennt sie gerne «epistolae vivae», wandelnde Briefe. Bereits 1522 wird erstmals der Berner Büchsenmeister Fabian Windber-

ger genannt. Er weiss mehr, als Zwingli zu Papier bringen konnte. 1524 tritt der Limpacher Pfarrer Heinrich Schneuwli (Nivinus) in dieser Funktion auf, 1525 Anton Noll und 1526 Bernhard Tillmann. Als Ende Mai 1528 der neu erkorene Chorrichter Niklaus Manuel in amtlichem Auftrag nach Zürich reist, um das dortige Institut des Ehegerichts kennenzulernen und Berufungsverhandlungen mit Johannes Haller aufzunehmen, macht Berchtold Haller Zwingli gegenüber den launigen Hinweis: «Hier hast Du, liebster Huldrych, einen lebendigen Brief: unseren Emanuel. Der wird Dir in Wort und Farbe den Stand unserer Sache bestens vormalen.» Als prozürcherische Berner, welche 1531 sogar Ratsinternes kolportieren, werden uns Peter Im Hag und Jakob Wagner genannt. Wenn auch neuere Untersuchungen ergeben haben, dass zum Teil auch falsche Informationen durchsickerten, die Zürich oftmals eine den Tatsachen entsprechende Einschätzung der Politik Berns erschwer-ten<sup>31</sup>, darf trotzdem festgestellt werden, dass Zwingli in Bern über einen ansehnlichen Kreis von Freunden und Förderern verfügte, dem wir uns nun zuwenden.

## VI. FREUNDE UND FÖRDERER

Aus dem Zwingli-Briefwechsel mit Bern sind uns die Namen von über 30 reformationsfreundlichen Bernern bekannt. Die Reformationsforschung, bislang damit beschäftigt, die grossen Führerpersönlichkeiten zu sezieren, hat diesen Gestalten aus dem «zweiten Glied» die ihnen zukommende Beachtung mit wenigen lóblichen Ausnahmen noch nicht geschenkt. Es ist uns darum nicht nur aus Raumgründen Beschränkung auferlegt<sup>32</sup>. Abgesehen von den in den Grusslisten genannten Lienhard Tremp, Valerius Anshelm, Thomas Wytttenbach, Franz Kolb und Heinrich Lupulus, sind es in der frühesten Phase der Beziehung Zwingli—Bern bis 1522 nur Berchtold Haller, Sebastian Meyer und Niklaus von Wattenwyl, die in ein uns überliefertes Verhältnis zum Zürcher Reformato-  
r getreten sind.

A. BERCHTOLD HALLER, NIKLAUS VON WATTENWYL,  
LIENHARD TREMP, FRANZ KOLB

Schon Ende 1520 schreibt Myconius nach Zürich, *Berchtold Haller*, der «Prediger von Bern», möchte gerne Zwingli kennenlernen. Dieser Wunsch Hallers scheint sich 1521 erfüllt zu haben. In Zürich hört er Zwinglis «Predigten über den Glauben und die Heiligenverehrung», deren Nachschrift er wiederholt erbittet. Eine Zeitlang beschäftigt er sich mit dem Gedanken, den Predigerberuf an den Nagel zu hängen und in Basel schönen Studien zu frönen. Zwingli empfiehlt ihm aber, bei der Stange zu bleiben. Einen Monat später antwortet Haller: «Ich halte es, durch Deine christliche Ermunterung überzeugt, nun auch für besser, das Evangelium zu verkündigen, statt in einem Winkel zu studieren.» Wenn Haller der «Reformator Berns» war, so hat Zwingli einen gewissen Anteil daran. Nun entfaltet sich ein Briefwechsel, in welchem sich Haller stets als der von Zwingli Empfangende und Geführte bekennt, wenn auch zu sagen ist, dass Hallers Demut («Haller – Dein geringster Heller» oder «Dein Fusschemel») oftmals humanistische Koketterie streift. Dass er aber ganz ohne Schmeichelei in Zwingli den Meister erkannte, drückt er deutlich aus in seinen Briefen am Vorabend der Berner Disputation: «Allerliebster Ulrych, du weist, das ich solchem handel gar nit gemess bin, nit allein mangel halb der gschicklichkeit und verstand der h. schrift, sonder ouch der ordnung halb die disputation förmlich anzurichten, ze halten und ze volstreken. ... Darumb zeig uns weiss und wäg an, den handel ze füren, ja, richt dich darnach, inn selbs ze füren.»<sup>33</sup> Ob man aber aus der Verehrung Zwinglis durch Haller mit Flückiger den Schluss ziehen darf, «dass Haller seine Bedeutung und Weihe als bernischer Reformator ausschliesslich durch seine intimen Beziehungen zu Zwingli erhalten hat», bleibt ebenso fraglich wie die entgegengesetzte Meinung etwa Lüthis, wonach die Berner Reformation im allgemeinen und die reformatorische Wirksamkeit Hallers im speziellen durchaus unter weitgehender Ausklammerung Zwinglis dargestellt werden könne. Wir stellen fest: Zwingli hat Haller weder überschätzt noch unterschätzt. Er schildert ihn als zuverlässigen und treuen Mann, dessen Kennzeichen «schlichte Aufrichtigkeit und aufrichtige Schlichtheit» sind.<sup>34</sup>.

Spätestens seit Dezember 1521 hatte mit Zwingli Verbindung der als Verfasser der ersten in Bern geschriebenen Streitschrift von 1522 bereits erwähnte Dominikanerlesemeister *Sebastian Meyer*. Wohl von Zwingli eingeladen, nahm er im Januar 1523 mit Wissen der Obrigkeit, aber auf eigene Kosten an der 1. Zürcher Disputation teil. Über Zwinglis literarische Produktion hielt er sich ständig auf dem laufenden. Im Herbst 1524 wurde Meyer das Opfer der sich formierenden Reaktion und wandte sich, von Bern ausgewiesen, nach Augsburg<sup>35</sup>.

Ein dritter der Reformation Zwinglis zugetaner Geistlicher war der Propst und Bischofskandidat *Niklaus von Wattenwyl*, dessen Bekanntschaft mit Zwingli vor Juli 1522 feststeht. Im Juli 1523 entwickelte er die Idee eines eidgenössischen Konzils, ein Gedanke, den Zwingli mit der Berner Disputation in gewisser Weise realisiert hat. Welche berechtigten Hoffnungen der Zürcher Reformator ihm gegenüber hegte, belegen 1523 die Widmung der Gerechtigkeitsschrift an den einflussreichen Schultheissensohn sowie die Bitte, sich in einem dem Fortgang der Reformation nicht eben förderlichen Beleidigungsfall Berns durch einen Zürcher Ratsherren verwenden zu wollen. Die Wirkung dieses hochgeachten Propstes für die bernische Reformation kann kaum überschätzt werden. Zwei seiner Schwestern, beide Klosterfrauen von Königsfelden, suchten ebenfalls die Bekanntschaft mit Zwingli. Im März 1523 zwingt «kristeliche liebe» Margarethe von Wattenwyl, ihm für die Verkündigung der Wahrheit zu danken. Das ganze Kloster bete für ihn. Ende 1524 möge Zwingli ihr und der Schwester Katharina «helfen und ratten als ein christenlicher brüder wie bisher», auf welche Weise man mit dem monastischen Leben «ietz ein end» machen könne. Am 1. August 1525 ist Margarethe mit Lucius Tscharner bereits verlobt. Anscheinend hat Zwingli gut geraten<sup>36</sup>.

Als der «Schwager» Zwinglis kursierte der Schneider und spätere Spitalmeister *Lienhard Tremp* in der älteren Literatur. Bähler hat wahrscheinlich gemacht, dass Tremps Frau Ursula nicht eine Schwester, sondern eine entfernte Verwandte Zwinglis gewesen ist. Tremp war eine verlässliche Stütze der Reformation, ein unerschrockener Gegner des Pensionenwesens und entschiedener Befürworter der Zürcher Politik in den Kappeler Kriegen. Nach dem Tode Zwinglis nahm er in seinem Haus dessen sechsjährigen Sohn Wilhelm auf. Berchtold Haller nennt

Tremp einen «frommen, klugen und standhaften Mann. ... Unter allen, die wir haben, findest Du keinen zweiten wie ihn.»<sup>37</sup>

Im Rahmen der bernischen Reformation verdient es auch *Franz Kolb*, erwähnt zu werden. Seit 1509 Stiftscustos zu St. Vinzenz, musste er 1512 wegen pensionenwidrigen Predigens Bern verlassen. Nach Aufenthalten in Nürnberg und Wertheim, von Luther hochgeschätzt, lernt er 1524 Zwingli persönlich kennen, der ihn als geschickten Prediger Bucer empfiehlt und ihn in seinem ausgedehnten Briefwechsel immer wieder erwähnt. Im gleichen Jahr schon formuliert Kolb mit zwinglischem Vokabular die wesentlichen Punkte reformierter Kritik an der lutherischen Abendmahlslehre. Im April 1527 wird er der «cooperator» Berchtold Hallers in Bern. Gemeinsam mit diesem verfasst er die zehn auf Sätze Zwinglis zurückgreifenden Schlussreden der Berner Disputation, anlässlich welcher er Zwinglis Hoffnung, «es werden die ‹Kolben› schlagen», nicht enttäuschte. Auch politisch stand Kolb entschlossen auf der Seite Zürichs. Bullinger windet ihm denn auch ein entsprechend schönes Kränzchen: «Er was sunst gar ein gottsförchting ernsthaffter und redlicher getrüwer man, wol beläsen und beredt. So handelt Zwinglj und Oecolampadj durch geschrifft vil und mitt beyden und H. Frantzen und Berchtolden.»<sup>38</sup>

#### B. NIKLAUS MANUEL

Wie stand es nun aber um die Beziehung zwischen Zwingli und dem zweifellos die Reformation fördernden *Niklaus Manuel*? Schon Grüneisen machte 1837 die Feststellung, dass dieses Verhältnis «wenigstens nie als ein altes und besonders inniges ausgesprochen» sei: «Nirgends lässt Zwingli unter seinen Berner Freunden auch Manuel grüssen; nur einen Brief Manuels an denselben besitzen wir, keinen des Zwingli an ihn.» Auch die neue kritische Zwingliausgabe hat nicht mehr Material zutage gefördert. Die Phantasie früherer Zeiten hat sich in dem Gedanken gefallen, die Altersgenossen Zwingli und Manuel die gemeinsame Schulbank bei Lupulus in Bern drücken zu lassen, was aber nicht dokumentiert werden kann. Erstmalig im Zwingli-Briefcorpus findet Manuel 1527 beiläufige Erwähnung als «vogt zü Erlach». Persönlich müssen sich Zwingli und Manuel auf der Berner Disputation im Januar 1528 begegnet sein. Manuel, beziehungsweise seine Satiren, waren in Zürich gewiss

keine Unbekannten, denn unter der Disputation bittet der Chorherr Heinrich Uttinger in Zürich um Zusendung von «Emanuels» «Krankheit der Messe» und überdies der «Totenklage, die er ebenfalls dichten soll». Anfangs Juni ist Manuel in offizieller Mission in Zürich. Haller hat ihm einen Brief für Zwingli mitgegeben. Manuel, der sich «um alles kümmert», werde ihn über alles in Bern «ins Bild» setzen. Im Oktober 1528 berichtet Haller nach Zürich über den Oberländer Aufstand und nennt als einen der Ratsherren, die unter das Stadtpanner gerufen wurden, auch «Emanuel». Ende Mai 1529 meldet Tremp «Manuelen» als Ratsboten nach Zürich. Vom 12. August 1529 besitzen wir den einzigen Brief Manuels an Zwingli. Manuel, zu jenem Zeitpunkt in Baden, berichtet kurz über ein «Anbringen» der Städte Zürich und Bern auf der Badener Tagsatzung, die Anstellung eines evangelischen «Kurpfarrers» betreffend. Hierauf bittet Manuel Zwingli um die Rückgabe «etlicher schimpffschriften [= Satiren], in rymen verfast, so ich üch vor ettlicher zyt überanttwurt unnd zu besechen geben hab, namlich ein gouggler vom aplass sprechenn, ein ablaskremmer, ein trouumm, fier man und fier wyb in einer zech, ein korgricht unnd bitt üch früntlich, ob die dem herr N. Üttinger oder andren zükummen werdend, das sy mir bi disem botten überschickt wurden». Die Identifizierung der genannten Schriften ist nicht einfach. Sollte, um nur ein Problem aufzugreifen, mit dem «gouggler vomm aplass sprechenn» wirklich die «Ablassszene im ersten Fastnachtsspel» von 1523 gemeint sein, wie Köhler annimmt, dann müsste man annehmen, dass Zwingli eine der wirksamsten und 1524 durch den Druck doch allgemein verfügbaren reformatorischen Streitschriften nicht gekannt hat, was nicht recht in unser Zwinglibild passen will. Vielleicht handelte es sich bei jener Ansichtssendung «vor ettlicher zyt» nicht einmal um manuelische Manuskripte, oder sie stammten zwar aus Manuels Feder und sind, vielleicht mit Ausnahme des «trouumm» und des «korgricht», ebenso verloren gegangen wie mancher Brief zwischen Manuel und Zwingli. Somit stünde ganz einfach die schlechte Überlieferung von Dokumenten der Meinung Pate, es seien der Zürcher und der Berner «einander nicht so durchaus und immer nahe gestanden..., wie man gemeinlich annimmt». Nun gibt es freilich innere Gründe, die eine gewisse Distanz nicht unwahrscheinlich machen. Humbel spricht geradezu von einer «Zurückstellung Zwinglis durch den Berner Dichter

Niklaus Manuel, der doch sonst so tatkräftig für die Reformation eintrat und neben dem Zürcher Reformator durch seine Schriften am meisten zur Verbreitung der schweizerischen Reformation beitrug, insbesondere aber ihre Einführung in Bern beschleunigte. ... Es müssen hier unbedingt politische Momente mitgewirkt haben.» Der Nachweis dafür lässt sich für die Zeit der beiden Kappelerkriege erbringen. Etwa, wenn der Zürcher Stadtschreiber W. Bygel vom Basler Tag im März 1530 an Zwingli schreibt: «Den Charakter der Berner, namentlich der hier anwesenden Boten Manuel und Peter von Werdt, kennst Du ja, denen eine Kränkung der Innerschweizer höchst widerwärtig ist.» Zwingli antwortet darauf: «Bern schickt immer Bären, aber wenn diese Bären uns immerfort dasselbe vormalen, wir möchten uns doch mit den fünf Orten wieder einlassen, so schmeckt mir das nach französischer Indoktrination.» Köhler vermutet hinter dem Bild des malenden Bären zu Recht eine «kleine Bosheit gegen den Maler Niklaus Manuel». Auch in der Frage des Solldienstes waren sich Zwingli und Manuel wohl nicht einig, bedenkt man, dass Zwinglis öffentlicher Auftritt damit begann, dass er das Pensionenwesen zur öffentlichen und privaten Hauptsünde der Eidgenossenschaft erklärte und Anshelm zum Jahr 1528 unter anderem bemerkte: «ouch die fürnemste verfechter des evangelions, Wingarter, Spilmann, May, Noll, Bischoff, Manuel etc.» seien Pensionenempfänger gewesen. Mit Köhler wird man sagen dürfen: «Zwingli und Bern stehen beide bewusst auf dem Boden evangelischer Reformation und gehen auseinander, sobald die praktische Auswirkung dieses Evangeliums an die Politik rührte, was wiederum unvermeidlich war». Köhler hat sicherlich auch darin Recht, wenn er von einer Affinität der Berner – und wir fügen bei: Manuels – zu Anschauungen Luthers spricht. Dies lässt sich in der Geschichte der Berner Reformation von ihren Anfängen bis ins Zeitalter der Orthodoxie auf Schritt und Tritt nachweisen. Aber auch da fragen wir, ob die von Humbel beobachtete Zurückstellung Zwinglis durch Manuel (zugunsten von Oekolampad und Berchtold Haller) nicht etwa lediglich eine nominelle Hintersetzung sei. Eine gültige Antwort darauf wird nur durch Arbeit an Manuels Werk gegeben werden können<sup>39</sup>.

### C. WEITERE FREUNDE UND FÖRDERER

Unter den Gönnern der Reformation darf die einflussreiche und finanzielle Familie *May* nicht übergangen werden. Bartholomäus May ist von den ersten Bernern, die Lutherschriften gelesen haben. Mit dessen Sohn Glado (Claudius) hat Zwingli Briefe gewechselt. Der Familie widmete der Zürcher Reformator 1525, allerdings ohne eine Verbindung zwischen Widmung und Inhalt herzustellen, die Abendmahlsschrift «*Subsidium*». Im Dezember desselben Jahrs gibt Glado der Hoffnung Ausdruck, «die früntschafft werde sich meren zwüschen unss von tag ze tag». Am reformatorischen Umschwung in Bern und bei der Willensbildung zu einer Disputation muss die Familie May nicht unerheblich beteiligt gewesen sein, kann doch Eck in seinem Brief an die Eidgenossen vom 18. Dezember 1527 keine andere Erklärung dafür finden als: «...es müssind allein die Maden [May, lateinisch = de Madiis] drin kommen syn». Die Freundschaft mit Zwingli blieb: 1530 wurden ihm zwei Söhne des 1527 verstorbenen Glado zur Erziehung in Zürich anvertraut. Ein anderer Sohn, Jakob, muss wohl das «enfant terrible» der Familie genannt werden. Unzufrieden mit der aktiven Passivität der Berner in Kappel 1531, soll er mit dem Schwert nach dem Bären im Banner gestochen haben: «Petz, Petz, willt dann nit kratzen?»<sup>40</sup>

Von den bernischen Freunden Zwinglis, die mit ihm in Briefkontakt standen und über die man mehr weiß als nur gerade Geburts- und Sterbedatum, seien hier noch die folgenden genannt: *Valerius Anshelm*, der sich unter den Freunden der Reformation als «bi den Ersten nit der mindest» bezeichnet und auch schon ab Januar 1522 in den Grusslisten vorkommt. – *Peter Cyro*, der wie die meisten Stadtschreiber der oberdeutschen Städte starken Einfluss auf den Fortgang der Reformation genommen hat. Berchtold Haller nennt ihn «einen trewen menschen». – *Peter Kunz*, als der Reformator des Simmentals bekannt, nimmt erst im August 1526, nachdem er mit Haller die Badener Disputation besucht hat, mit Zwingli Verbindung auf: «Endlich habe auch ich es gewagt, dem Zwingli in den Ohren zu liegen.» Theologisch vertrat er Luthers Richtung. – *Thomas Wyttbach*, späterer Reformator Biels, scheint 1523 von sich aus seinem einstmaligen Basler Schüler geschrieben zu haben. Ein ausführlicher, die Transsubstantiationslehre verwerfender Brief Zwing-

lis an ihn ist erhalten. – Schliesslich erwähnen wir noch den bernischen Landvogt von Schenkenberg, *Ulrich Megger* (Meier). Nicht nur, dass er Zwingli über das berühmte «Blutwunder» von Oberflachs informiert. Ihn verbindet «altte liebe» mit Zwingli. Zum Zeichen dafür schickt er ihm «ein käss»<sup>41</sup>.

## VII. WIDERSTAND UND UMSCHWUNG

Um 1528 geht in Luzern die «schmachred»: «Ein klag über die von Bern / Sy gsend den Zwingli gern ...» Allerdings verschweigt das Lied die Tat-sache, dass Zwingli und seine Freunde gut fünf Jahre kämpfen mussten, bis man ihn in Bern wirklich «gern» sah. 1522/23 tönt es zwar zuversichtlich aus Bern: «Der Herr vergrössert die Gemeinde täglich» oder «Die Berner hungern nach dem Wort». Doch bald mischen sich Misstöne darunter. Der in Zürich anhebenden Reformation gegenüber ist man zurückhaltend. Die beiden dort stattfindenden Disputationen werden nicht offiziell beschickt. Im April 1523 meldet Berchtold Haller: «Die Patrizier sind gegen uns.» Der Widerstand formiert sich. Es fallen Na-men: Sebastian vom Stein, «insunders wider'n Zwingli wol verdient», Kaspar Mülinen (der «Barthlome May auf der Gegenseite»), Venner Kuttler, Johann von Erlach – lauter «oligarchen». Unter den Geistlichen tut sich vor allem Hans Heim hervor, Thomas Murner belfert von Lu-zern aus. Wachstum auf beiden Seiten. Schmerzlich für die junge Refor-mation ist die Diskrepanz in den eigenen Reihen: im Oktober 1525 be-schäftigen erste Täufer den Magistraten. Zwar beschwichtigt man sich: «Es sind sehr wenige, eigentlich fast keine, denen das Täufertum gefallen will», doch der «linke Flügel» der Reformation wird die Berner beson-ders 1527 beschäftigen. In der zeitlichen Umgebung der Badener Dispu-tation erreicht die Reaktion ihren Höhepunkt, aber nicht blindwütend: die diplomatischen Beziehungen zu Zürich werden aufrecht erhalten. Bern geht seinen eigenen Weg. Die unverständliche, weil unnötige Weigerung der Luzerner, Einsicht in die Badener Akten zu geben, treibt Bern der Reformation in die Arme. Im Dezember 1526 bereits sichten die Evangelischen einen Silberstreifen am Horizont. Im Januar 1527 frohlockt Zwingli: «Wenn der ungestüme Boreas sich legt, durchströmt

alsbald der mildere Zephyr das Land. ... Ich rede offen: das Evangelium Christi lag bei Euch fast ganz darnieder; jetzt zeigt sich wieder die Möglichkeit, es zu predigen.» Nun ist Zeit zum Handeln: «Deine Bären haben wiederum die Krallen hervorgelassen. Ich hoffe, sie ziehen sie nicht ein, um zu zerreissen, was auch immer bei ihnen sich gegen Christus erhebt.» Die Osterwahlen 1527 stürzen das Haupt der Altgesinnten, Kaspar von Mülinen. Im Grossen Rat erringen die Evangelischen eine leichte Mehrheit, im Kleinen Rat einige Sitzgewinne. Noch ein halbes Jahr, und Zwingli erhält die Einladung: «Du sollt den barentantz führen.» Zwingli kommt nach Bern<sup>42</sup>.

## VIII. DIE GROSSE DISPUTATION

In seinem grossangelegten zweiteiligen Aufsatz «Zwinglis Disputationen» weist Moeller nach, dass das Zürcher Gespräch vom Januar 1523 «Schule gemacht hat» und Zwingli und seine Freunde sich dessen bewusst waren. Unter den mehr als 30 vom Göttinger Kirchenhistoriker beschriebenen Veranstaltungen dieser Art nennt er auch die Berner Disputation von 1528, deren «geistiges Haupt» Zwingli wurde<sup>43</sup>.

Nun stammt allerdings die Idee dazu von einem Berner. Am 31. Juli 1523 schreibt Zwingli an Niklaus von Wattenwyl: «Es hat bei uns auch (zwar mehr im Verborgenen) das Gerücht überhand genommen, Du erwägest den Plan eines eidgenössischen Konzils. ... Bringe Du das, was Du ausgedacht hast, sorgfältig zur Ausführung!» – und schon erteilt ihm Zwingli Ratschläge, wie am besten zu verfahren sei. Zuletzt kommt der Zürcher auf die Wahl des Ortes zu sprechen: «Der geeignete Ort wäre Zürich; aber da ja vielleicht ziemlich viele mir gegenüber eine Abneigung empfinden, möge man zwischen Bern und Basel die Wahl treffen. Von diesen gebe ich Bern den Vorzug.» Nach der Badener Disputation, die Zwingli bekanntlich, unter anderem auf Tremps Anraten, nicht besucht hat, macht er den eidgenössischen Botschaften im August (?) 1526 den Vorschlag zu einem «nütz gespräch», das, im Unterschied zum Badener, «mit rechter erberer christlicher zucht und bescheidenheit volstreckt werde, ze Zürich, Bernn, Basel oder Sant Gallen anzesechen und darzu Murner, Egg, Faber und wen man wil, ongeverlicher maas

berüft». – Es sollte noch fast anderthalb Jahre dauern, bis diesem Rat in Bern gefolgt wurde.

Anstelle einer eigentlichen Darstellung der Berner Disputation notieren wir einige Beobachtungen allgemeiner Art. – Noch im November 1527 war man sich im bernischen Kleinen Rat nicht einig, ob das auszuschreibende Gespräch nur lokalen oder aber eidgenössischen Charakter haben sollte. Erst als die zweite Richtung sich durchsetzte, konnte die Disputation zu dem werden, was Zwingli vorschwebte, nämlich zur Grundlage einer im Stadtrecht begründeten Reformation Berns und seiner Landschaft. Dann aber auch zum Fanal der schweizerisch-oberdeutschen Reformation überhaupt, wie die überallhin verschickten Einladungen beweisen. Zwingli drückt sein Anliegen in einer Schrift an den Rat von Zürich folgendermassen aus: «So nun der allmechtig Gott ... unseren lieben Eydgossen von Bernn ... yngeben hatt, ein disputation oder gespräch anzesehen, damit die spän entscheiden, und, ob got wil, wäg zü gemeiner Eydgnoschaft vereinigung erfunden werden mögind», bittet Zwingli um Entsendung nach Bern. Hier wird deutlich, dass die Berner Disputation von allem Anfang als eine das Lokale hinter sich lassende Veranstaltung gedacht war: Sie sollte zum einen die abschliessende Auseinandersetzung mit den «Altgläubigen» und zum andern die Bereinigung innerevangelischer Fragen und Streitpunkte bringen.

Zunächst war die grosse Disputation die noch ausstehende Antwort auf Baden. Fünf der zehn Schlussreden Berns gehen deutlich gegen Badener Thesen. Zwingli hat denn auch den damaligen Hauptdarsteller von 1526, Johann Eck, durch Vermittlung Wilhelm von Zells nach Bern gefordert. Doch diesmal war es der Ingolstädter, der sich «nit an din winkeldisputation» kehren wollte<sup>44</sup>. Dass die Berner Disputation aber nicht ausschliesslich gegen die «Papisten» gerichtet war, bringt Bullinger, ein Augenzeuge, in seinem Brief vom 28. November 1544 an den Berner Seckelschreiber Eberhard von Rümlang zum Ausdruck: «Ich aber sage, dass gegen Luther mehr als gegen die Papisten in Bern dispu tiert worden sei, denn Benedikt Burgauer und Althamer waren Luthe raner.» In Bern kam eben alles zur Sprache, was die Gemüter beschäftigte: der bald seinen Höhepunkt erreichende Abendmahlsstreit, dann aber auch die Täuferfrage, zu deren Behandlung die Erörterungen am

22. Januar unterbrochen wurden. Moeller bemerkt richtig: «Die ‹Disputation› wurde schon zur ‹Synode›.» Dies lässt sich quellenmässig belegen: unter dem 23. September 1527 stellt der Zürcher Magistrat fest, «dass göttlich wort» werde «unglicher gstalt» verkündet. Zur Abstellung dieser Missstände wird ein Arbeitsausschuss gegründet, zudem werde man nächstens «alle priester in m. h. lantschaft» auf eine Synode nach Zürich laden. Das diesbezügliche Mandat vom 11. Dezember 1527 ist insofern bemerkenswert, als es auf die demnächst stattfindende Berner Disputation verweist, die die Berner «zur bewarung vor gloubenszwiespalt und zur erhebung des wahren verstands göttlichen worts» anberaumt hätten. Da nun aber das Berner Gespräch eine Lösung der auch in Zürich obschwebenden Fragen zu bringen verspricht, empfiehlt die Zürcher Obrigkeit, nach Bern zu gehen, damit alle «widerwärtig spitzfündigkeit inträg und geprächt enthaltind». Wir stellen fest: die Berner Disputation übernahm unter anderem die Funktion der ersten Zürcher Synode! Sie wurde denn auch von der Hälfte der Zürcher Pfarrerschaft besucht<sup>45</sup>. Welche Bedeutung diese Disputation für den reformierten Protestantismus und für Bern bekommen sollte, ist noch kaum erforscht. Kurzfristig wurde für die Disputationen von Basel, Solothurn, Genf und Lausanne das «grosse Vorbild Bern leitend». «Murners gallige Voraussage, dass diese neue Disputation vielleicht ‹ein mieterlin were und junge disputetzly machte›, sollte in Erfüllung gehen.»<sup>46</sup> Auf weitere Sicht eröffnete das Berner Gespräch den Weg der Reformation nach Westeuropa. Für Bern selber gab sie die Grundlage zur Konsolidierung und zum Ausbau der Bernischen Kirche.

## IX. DER AUSBAU

Zu Ende der Berner Disputation, am 30. Januar 1528, hält Zwingli im Münster eine letzte Predigt, worin er die Berner lobt, dass sie den Sieg der Wahrheit anerkannt haben. Nun gilt es allerdings in dieser Wahrheit zu bleiben und «fürhin ungeirrt und ungespeyet [= unangefochten] göttlich und erberlich ze handlen». Trotz der offensichtlichen Siegestimmung im reformierten Lager – Luther spottet: «Zwingel ... triumphator et imperator gloriosus» – ist man sich bewusst, dass in dem nicht

eben mit fliegenden Fahnen der Reformation beigetretenen Bern jederzeit mit Reaktion zu rechnen ist.

«Mehr denn je», schreibt Berchtold Haller im Februar 1528, «bedürfen wir Deiner Hilfe, damit Gott das, was er durch Dich begonnen, auch vollende.» Gemeint ist: Zwingli möge nun auch die praktische Seite der nach Gottes Wort reformierten Berner Kirche an die Hand nehmen, «damit unsere Berner den Zürchern in Lehre und Leben ähnlich werden»<sup>47</sup>. Dafür hat nun Zwingli tatsächlich gesorgt. Zwischen dem 27. und 31. Januar 1528 skizziert er in einem «Anschlag» [= Vorschlag] die Organisation des neuen bernischen Kirchenwesens. Von seinen 13 auf Berner Papier niedergeschriebenen Punkten haben 11 (I–VIII, X, XII, XIII) weitgehenden, zum Teil wörtlichen Eingang in das Berner Reformationsmandat vom 7. Februar 1528 gefunden. Zwei Vorschläge (IX.: die Rehabilitierung von Lupulus, und XI.: die Pensionenfrage) kamen später zur Anwendung.

Die getroffenen Massnahmen brauchen hier nicht einzeln dargestellt zu werden. Es genügen einige Hinweise auf das Schul-, Synoden- und Pensionenwesen, um die Berechtigung des zugegebenermassen hohstörenden Bekenntnisses Berchtold Hallers zu Zwingli festzustellen: «Nächst unserem Meister Christus hängen wir vornehmlich von Dir ab.»<sup>48</sup> Das Reformationsmandat hatte in Punkt 5 den Untertanen in Aussicht gestellt: «So würden wir mit der zyt üch, und besonders von wägen der schwachen im glouben, Pfarrer verordnen und züstellen, die üch mit dem wort gottes erbuwen und upfplanzen, und demnach, gemeinlich nach dem willen gottes ze läben, inleitung gäben werden.» Dieser «inleitung» bedurften nun allerdings zunächst die Pfarrer selber, wie die Synoden- und Kapitelsakten bis weit in die dreissiger Jahre herein beweisen. Auch Zwingli empfiehlt in seinem «Anschlag», man möge «ein kurtze ynleitung» ausgehen lassen, «in dero man die ungeschickten pfarrer ynfüre zü geschicktem predgen. ... Es gibt nämlich etliche in der Hl. Schrift Ungebildete.» Berchtold Hallers Wunsch war es gewesen, Zwingli möchte selber ein «introductoryum» in der Art der seinerzeitigen «Christlichen Anleitung» von 1523 schreiben. Diesen Dienst blieb er den Bernern schuldig – der Gedanke lebte im Berner Synodus fort. Je doch ist man in Zürich gerne bereit, bei der Begründung einer *Berner theologischen Schule* nach dem Vorbild der «Prophezey» (1525) Hand zu

bieten. Am 12. Februar 1528 beruft man erfolgreich die Zürcher Kaspar Megander (Grossmann) und Sebastian Hofmeister zu Professoren, etwas später, für die Schule, Johannes Rellikan (Müller)<sup>49</sup>, um in Bern «das Wort Gottes und der sprachen verstand by unns usszespreiten und usszelegen». Ein biblisch-philologischer Nachholbedarf bestand in der Tat, bedenkt man, dass in ganz Bern am Vorabend der Disputation offenbar keine Septuaginta, nur eine hebräische Bibel, «nur sehr wenige hebräische und nicht sehr viele griechische Bücher» zu finden waren. Am 31. März 1528 meldet Berchtold Haller die Ankunft der Zürcher «Intelligenz», die uns Zwingli folgendermassen charakterisiert: «Sebastian urteilt scharfsinnig und ist heftig, Kaspar ist fleissig und treu, Rellikan gründlich und einfach.» Die reformatorische Belehrung des bernischen Pfarrerstandes machte rasche Fortschritte. Am 13. Dezember 1529 darf Rellikan konstatieren, man habe nun «etwelche Fundamente der Bildung» gelegt. Es dauerte aber Jahrzehnte, bis das Hochschulwesen feste Formen angenommen hatte.

Nach bewährtem Vorbild Zürichs, wie Egli als erster beobachtete, wurden auch in Bern die *Synoden* als feste kirchliche Einrichtung eingeführt. Sie hatten zunächst die Aufgabe, «leer und läben» der Prädikanten zu examinieren und theologische Streitfragen zu behandeln. Von einer ersten Visitation berichtet Franz Kolb im Mai 1528. Johann Landtsperger sei «umbher zogen in m. h. landtschaft und erkundet die sitten der Pfarrer. ... Nun hand m. h. angfangen, ein capittel nach dem andren zu examinieren.» Eine erste Berner Synode fand vom 7. bis 10. September 1530 statt<sup>50</sup>. Sie zeigt eine starke strukturelle Ähnlichkeit mit der sogenannten Ersten Zürcher Synode vom 21. April 1528, so dass auch hier Zwinglis Einfluss angenommen werden kann. Jedenfalls ergibt ein Vergleich der frühesten Dokumente zum bernischen Synodalwesen (Reformationsmandat, Berchtold Hallers «Dekanenordnung» von 1528) mit Zwinglis Vorarbeiten zur ersten Zürcher Synode inhaltliche, bisweilen wörtliche Parallelen. Zürcherischer Einfluss ist überdies bis in die Geschäftsordnung der zweiten Synode von 1532 nachweisbar.<sup>51</sup>

In diesem Zusammenhang muss die Tatsache erwähnt werden, dass sich auch die *kirchliche Rechtpflege*, wie sie vom Kammer- oder Chorgerecht wahrgenommen wurde, nach zürcherischem Vorbild richtete. Ende Mai 1528 begab sich Niklaus Manuel nach Zürich, um bei Zwingli

in Angelegenheiten des Chorgerichtswesens Rat und Satzung zu holen<sup>52</sup>, ein weiterer Beweis für Zwinglis hohen theoretischen wie praktischen Einfluss auf die reformierte Berner Kirche.

Sogar seinen aussenpolitischen Zielvorstellungen kam man ein Stück weit entgegen, als man am 31. Januar 1528 mit Konstanz ins «*Christliche Burgrecht*» trat. Die Verbindung mit Zürich selber erfolgte am 25. Juni 1528. Dass das Bündnis mit Konstanz bereits zu Beginn der Berner Disputation feststand und auch Verhandlungen mit Strassburg in der Luft lagen, zeigt Manuels Versprecher (?), als er am 6. Januar offiziell die Konstanzer mit «Kummen unser trewen liebe Eydtgnossen von Costnitz» begrüßt, «und als er kam, das er die Strassburger fordern sollt, berüfft er die mit gleichen worten, bezeugt, doch es wer ungeferd geschehen, also ausschreiende: ‹Kommen unser trewen lieben Eydtgnossen von Strassburg! – oder neyn: unser Herrn von Strassburg!› durch welchen irrthümb eyn gelächter ward; macht auch etlichen die augen nass.»<sup>53</sup>

Wie stand es nun aber mit dem von Zwingli anempfohlenen Verzicht auf das im Bernbiet besonders tief verwurzelte *Soldwesen*? Der entsprechende 6. Artikel des Reformationsmandates abstrahiert des Zürchers Forderung, «daheim bym vatterland ze blyben, *das* erbuwen und ufftün, brüderlich und nachpürlich leben, etc.», und wendet sie in den allgemeinen unverbindlichen Appell, alles zu tun, das «gegen gott und dem mönschen rächt und wol anstat». Sollten die Altgläubigen recht behalten: «Hu, das lutersch ewighelium ligt inen im seckel ... wir denkend, si wer did noch se von irem nüwen und armen glowen, dan von den alten und richen pensionen stan?» – Doch der Schein trügt! In Bern ist man bereit, sogar wenn es etwas kosten sollte, die Konsequenzen zu ziehen. So lautet die Instruktion an die das Reformationsmandat in die Gemeinden hinaustragenden Boten unter anderem: «Wann der sechst artikel geläsen wirt», sollen sie den Gemeinden anzeigen, dass die gnädigen Herren willens sind, «...in kurzer zyt mit eeran und fügen all pensionen, mietten und gaban ... ganz und gar abzestellen und darvon ze stan». Ein Blick in die Dokumente zeigt uns allerdings, dass es etwelche Mühe kostete, den eigenen Beschluss in die Tat umzusetzen. Ein gut zwinglisch abgefasster Gesetzesentwurf Peter Cyros wird im Rat als «ze scharpf und ze ruch» abgelehnt. Kein Wunder, waren doch nach Angaben Anshelms «ouch

die fürnemste verfechter des evangelions, Wingarter, Spilman, Mey, Noll, Bischoff, Manuel etc.» Pensionenbezüger gewesen, oder waren es noch. Ein Gegenvorschlag der Räte, den Cyro freilich auch protokollieren muss, lässt ihn energischen Einspruch erheben: «Protestor ego, Petrus Gironus» und darunter setzen: «Dass diese Artikel nicht christlich sind, erkennt ein jeder Christ.» Eine ihm mehr entsprechende Satzung wurde acht Monate später, am 24. Februar 1529, verabschiedet, jedoch wegen der «unrūwigen, och ungelegenheit der zyt» erst am 15. Februar 1530 beschworen<sup>54</sup>.

Sämtliche hier dargestellten Massnahmen haben das Antlitz der Berner Kirche und wohl auch des bernischen Staatswesens auf lange Zeit hinaus geprägt. In ihrem Kern gehen sie auf Zwingli zurück, sodass von Muralt im Anschluss an de Quervain «Zwingli als den Gründer der reformierten Kirche Berns» bezeichnen konnte<sup>55</sup>.

## X. DER LÖW IST ZE HITZIG, DER BÄR ZE WITZIG

Das Verhältnis zwischen Bern und Zürich in den Tagen und Wochen nach der Disputation charakterisiert Köhler folgendermassen: «Man ist warm geworden zueinander. Eine kleine Weile bleibt die Höhenlage.» Doch die Kurve sinkt: Es ist die Politik, die trennt. «Die Wege gehen hüben und drüben immer deutlicher auseinander.» Die Spitze dieses in dunkle Tiefen reichenden Eisberges stellt Niklaus Manuels eindrückliche Rede vom 3. Juli 1529 vor dem Zürcher Rat dar: «So wisst, das[s] gotts wort nit anders dann frid und einigkeit [ist]. ... Warlich, man mag mit spiess und halbarten den glouben nit ingeben.» – In der Ausdeutung dieser Worte und der Situation, in die sie hineingesprochen worden waren, ist die schweizerische, insbesondere die bernische Geschichtsschreibung, nicht die «freie Priesterin», als die sie Lüthi beschworen hatte, geworden oder geblieben. Die Priesterin dachte in Schablonen: bernische Friedensschalmeien gegen zürcherische Kriegshetze; hie eidgenössischer Sinn, dort bündnisgefährdender Partikularismus; bernische Realpolitik contra zürcherische Ideenpolitik. Auch der «Volkscharakter» wurde bemüht, Anshelms «Die Berner beklagend, die Zürcher sien ze hitzig, so

klagen die Zürcher, die Berner sien ze witzig»<sup>56</sup>. Die Vielfalt der Gründe zum Auseinandergehen von «lōw» und «bår» verbietet Kliches.

Einmal macht sich im Berner Magistrat eine antizürcherische und gegenreformatorische Opposition laut. Lienhard Tremp berichtet am 25. März 1529 nach Zürich: «Wir sind als unsund in unsrem regyment, als unser läptag nye.» Der Grund: «Das hät das abstellen der penzyonen tan.» Es stand sogar zu befürchten, «dass ally die, so byshar von des wort gotz wegen sich als widerwertig erzögt hand, all wider zum brät [= ins Regiment] komind». Bern musste erfahren, dass sowohl im Rat als auch bei der Landbevölkerung, besonders im Oberland, das reformatorische Bewusstsein noch nicht tief wurzelte, und hat darum auch im Unterschied zu Zwingli Kraft und Motiv des Katholizismus nicht unterschätzt. In diesem Sinne gibt Bern im Mai 1528 hinsichtlich der Fünf Orte zu bedenken: «Es ist auch unter ihnen viel einfältig und schlicht Volk, das aus rechter Frömmigkeit auf seinem Glauben beharren will.» Aber auch politische Gründe haben die Differenz zwischen Bern und Zürich geschürt: seit den Burgunderkriegen hatte sich Bern nach Westen engagiert. Um eine Zweifrontenpolitik zu vermeiden, liess es sich nicht in die Interessen Zürichs, die nach Norden und Osten gingen, einspannen. Schliesslich mögen auch ganz allgemeine machtpolitische Überlegungen eine Rolle gespielt haben. Vadian jedenfalls war dieser Meinung: «Jeder Teil fürchtete, der andere würde ihm zu mächtig.»<sup>57</sup>

Bern hatte also seine Gründe, Zürich und Zwingli gegenüber zurückhaltend zu sein. «Die Politik Zwinglis ist eindeutig, die Berns will erklärt sein», urteilt Köhler. Wir fragen: die Zwinglis nicht auch? Manuels Rede in Zürich hatte alle Evidenz für sich: kein Glaubenszwang, Friede, Einigkeit – der Aggressor muss sich erklären! Zunächst: Nie ging es Zwingli um Glaubenszwang, aber stets um die Freiheit der evangelischen Predigt. Friede ist nur da, wo Gottes Wort gehört und geglaubt wird: «so ist nit anderst möglich, dann das da der grösste frid, früntschaft und liebe sye.» Wo dieses Wort (wie im Falle der Fünf Orte) ausgeschlagen wird, da ist «die hell und allesjamer und unrechtes», da ist eben Gottes Zorn und nicht des Menschen Friede und Einigkeit. Gottes Wort nicht zulassen, heisst Gott lästern – in einer Theokratie, wie sie Zwingli vorschwebte, ein öffentliches und strafwürdiges Vergehen. Hier gibt es

keine Alternativen mehr. Die Predigt des Evangeliums allerorten ist die einzige Garantie für eine einige und befriedete Eidgenossenschaft. Vadian sah richtig: «Zwingli wollte die Schweiz zur alten Sittenstreng zurückführen, um ihren Bestand für die Zukunft zu sichern.»

Heisst dies nun aber, dass Bern den Glauben und die Sitte der Staatsraison geopfert oder eingeordnet habe? Es ist auch hierin Köhler Recht zu geben: «Zwingli und Bern stehen beide bewusst auf dem Boden evangelischer Reformation und gehen auseinander, sobald die praktische Auswirkung dieses Evangeliums an die Politik rührte, was wiederum unvermeidlich war. Hier Dulden und langsames Entfalten von innen nach aussen, dort ‹durch Mittel göttlichen Bystands etwas erobern› ... So kommen die Gegensätze: Zwingli und Bern doch zusammen als zwei Versuche, das Lebensproblem, das evangelische Lebensproblem zu lösen. Als zwei Versuche von typischer, bleibender Bedeutung.»<sup>58</sup>

## XI. WER IST DER REFORMATOR BERNS?

### A. ZWINGLI

Offensichtlich gegen Köhler gewendet, der im Blick auf Zwingli als Organisator und Akteur der Berner Disputation urteilte: «So wird Zwingli der Reformator Bernd. Der ist er damals gewesen», stellt Gugisberg im selben Zusammenhang fest: «Es ist allerdings zu hoch gegriffen, wenn man ihn als den eigentlichen Reformator Bernd nennt.» Zwingli habe «nicht einmal immer den Hauptanteil des Gesprächs bestritten. ... Man kann die Berner Disputation und Reformation gar nicht der Wirkung einer einzigen Persönlichkeit zuschreiben.»

Der Hinweis auf Zwinglis Zurückhaltung im eigentlichen Gespräch, es sind immerhin 107 Voten, kann nun zwar kein Argument dagegen sein, dass die *Disputation* und die anschliessenden kirchenordnenden Massnahmen das Resultat von mehr als sechsjährigem reformatorischem Bemühen des Zürchers war. Dass dem so war, wusste nicht nur Berchtold Haller, für den Zwingli gleich nach dem himmlischen Meister kam, und dem er die Rolle des «Bärenführers» förmlich zuwies. Auch der Pfarrer von Isny, Paulus Fagius, schreibt drei Monate nach der

Disputation an Zwingli: «Ich höre ..., dass alle Berner Pfarrer vornehmlich von Dir abhängen», und Capito berichtet: «Luther und die Papisten werden Dich als Chorführer [choragus] der Berner Disputation angreifen»<sup>59</sup>. Hingegen wird man Guggisbergs verallgemeinernder Feststellung bedenkenlos zustimmen können, dass die Berner *Reformation* nicht in Zwingli aufgeht. – Wer ist dann aber «der» Reformator Berns? War es Berchtold Haller, der in seiner Bescheidenheit dieses Prädikat immer auf Zwingli übertrug?

#### B. BERCHTOLD HALLER

Guggisberg lobt den «schlichten Sinn» und die Treue, vermisst aber die «durchgreifende Energie und überragende Gestaltungskraft». Kurz: «Haller war weder ein tiefer Gelehrter noch ein gewandter Kirchenmann.» Er zwang Zwingli, «ihm immer wieder Schützenhilfe im theologischen Kampf zukommen zu lassen». Ein ähnlich einschränkendes Bild entwirft auch Johannes Rellikan, wenn er 1529 über Haller urteilt: «Berchtold ist ein frommer Mann, wie Du weisst, von mässigen Lateinkenntnissen, eifrig im Strafen öffentlicher Laster.» Brauchte es glänzende Lateinkenntnisse, um Reformator Berns zu werden?

Die faktische Abhängigkeit Hallers von Zwingli, im Briefwechsel unüberhörbar, kommt auch in den eher in bescheidenem Umfang überkommenen literarischen Produkten Hallers zum Ausdruck. Die mit Franz Kolb gemeinsam verfassten 10 Schlussreden der Berner Disputation nehmen Gedanken von Comanders Ilanzer Thesen (1526) auf, die ihrerseits auf Sätze Zwinglis zurückgehen. Aus Zwinglis Feder stammt der Entwurf von Hallers Schlussansprache auf der Disputation. Hallers «Dekanenordnung» von 1528 weist deutliche Parallelen zu Zwinglis Anweisungen zum Reformationsmandat und zu seiner Synodalordnung von 1528 auf. Die Exoduspredigten von 1532, aus denen «eine besondere Originalität» nicht hervorleuchtet, müssten mit Zwinglis Exoduskommentar verglichen werden. Dieses Bild eines eher durchschnittlich begabten Mannes hat die bisherige Forschung auch in der Rolle wiedergefunden, die Haller an der Badener Disputation gespielt hat. Bekanntlich hat ihn Murner als einen «userwelten stilschwiger sins glaubens» verspottet, weil er Eck die Antwort auf die Hauptfrage der Disputation nach der leiblichen Realpräsenz im Altarsakrament mit dem Hin-

weis schuldig bleibt, ein in Bern eben erlassenes Mandat verbiete es, über Glaubenssachen zu disputieren. Er sei aber gerne bereit, über seine Predigten Rechenschaft abzulegen. Und dabei bleibt er, auch als ihn die Berner Obrigkeit ermächtigt, ohne Rücksicht auf das Mandat frei zu disputieren. Haller findet dies zu «schwär und ecclesiae suae nachteilig». – Hallers Antwort ist bemerkenswert. Es dürfte für ihn tatsächlich zu «schwär» gewesen sein, dem gewiegten und gefürchteten Disputator Eck in Ehren standzuhalten. War es aber nur gerade mangelndes Können oder Wissen, das ihn zum Schweigen verurteilte? Die Bemerkung, es könnte «seiner Kirche nachteilig sein» zu reden, dürfte doch auch so verstanden werden, dass er in Baden schwieg, um die Reformation in Bern nicht zu gefährden und den Gegnern keine Argumente zu liefern, die es ihnen gestattete, noch repressiver vorzugehen. Vielleicht handelte Haller sogar nach Instruktionen der evangelischen Partei! – Wie dem auch sei: Solche Opferbereitschaft passte zumindest nicht schlecht in unser Hallerbild. Auch würde verständlich, wie es Manuel verantworten konnte, ihm so viel Mannhaftigkeit in Baden zuzuschreiben, wie er es in «Ecks und Fabers Badenfahrt» (1526) tat<sup>60</sup>. – War also Haller «der» Reformator Berns? Rückblickend schreibt er am 17. März 1533 an Bullinger: «Gott verdanke ich es allein, wie auch meine Gemeinde bezeugt, dass mir die Gnade verliehen wurde, vier Jahre lang ohne Gehilfe, unter steter Gefahr des Todes oder der Verbannung das Wort des Herrn zu verkündigen.» Damit datiert er die schwierige Phase der Berner Reformation auf die Jahre 1523 bis 1527; denn im April 1527 erhielt er in Franz Kolb den ersehnten Mitarbeiter. In diesem Zeitabschnitt war er, sieht man vom geographisch abgelegenen Simmentaler Peter Kunz ab, wirklich allein. Die sich ab Frühjahr 1523 dauernd verstärkende und politische Formen annehmende Opposition («Sie haben auch bei uns mächtige Schutzherrnen»)<sup>61</sup> hatte zwischen 1524 und 1525 sozusagen alle reformatorisch profilierten Köpfe rollen lassen. Zuletzt suchte man noch Haller selber zu entfernen, wie Glado May im Dezember 1525 berichtet: «Man sucht fil rencken, in zu vertrieben»<sup>62</sup>. War Haller nun aber, so ganz auf sich allein gestellt, überhaupt in der Lage, die Reformation durch jene schweren Jahre zu tragen? Zunächst ist festzuhalten, dass Haller zwar noch der einzige evangelische Prediger in der Stadt war, auf dem Lande aber durchaus noch mit einem beachtlichen Potential an reforma-

torisch gesinnten Prädikanten gerechnet werden konnte. Dann aber galt für Bern, was für den oberdeutschen Raum insbesonders zutrifft: die Reformation «war eine geistliche Bewegung, aber von Laien getragen und von Laien zum Erfolg geführt»<sup>63</sup>.

#### C. N. MANUEL

So wäre denn die Berner Reformation wirklich nicht die Tat eines einzelnen Charismatikers, sondern das Phänomen einer Gruppe. Hier finden wir dann auch die Erklärung für die vielen Namen von Bernern, die im Zwingli-Briefcorpus eine Rolle spielen, für jenen ganzen «Bären-tanz», dessen Anführer ein – Zürcher ist. Eck sieht das Kollektiv: «Sonst richtet man sich in Glaubenssachen gerne nach den Gelehrten und Geistlichen, in Bern nach den Adeligen, den Mayen, dem Niklaus von Wattenwyl, Diepolt von Erlach.» Es war aber keineswegs nur der «Adel» reformatorisch gesinnt. Die Bewegung ging quer durch alle Schichten. In einem der Ihren jedoch hat die Gruppe ihren Sprecher gefunden: in Manuel. Vor allem mit seinen satirischen Schriften hat er alle wichtigen Abschnitte der Berner Reformation vorbereitet, begleitet und kommentiert, und, im wahrsten Sinne des Wortes, in den Strassen Berns inszeniert. Manuel ist Berns Laienreformator. Anshelm nennt seine Fastnachtsspiele im Zusammenhang des Beginns evangelischer Predigt. Man habe sie «zü grosser fürdrung evangelischer friheit» aufgeführt. Auch Bullinger testiert ihnen, «das also der gemein burger wol an der rächten leer was». – Kann eine Kanzelpredigt mehr wollen?

In einem schönen Bild beschreibt Guggisberg Manuels Anteil an der Berner Reformation: «Der frühe Morgen braucht ein Feuer. Es war Manuel, der es in Bern entfachte.» Man darf das Bild so ausweiten: Zwingli lieferte das Brennmaterial, Manuel entfachte das Feuer, Haller unterhielt es – und das Berner Volk erwarmte<sup>64</sup>.

## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

- ANSHELM Die Berner Chronik des Valerius Anshelm. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Bern. Bern: Wyss, 1884–1901. 6 Bde.
- BAECHTOLD BAECHTOLD, JAKOB: Niklaus Manuel. Frauenfeld: Huber, 1878. (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. 2.)
- BBB Burgerbibliothek Bern.
- BTB Berner Taschenbuch. Bern: 1852–1894. Neues Berner Taschenbuch. Bern: 1896–1934.
- BULLINGER Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, nach den Autographen herausgegeben von J[ohann] J[akob] Hottinger und H[ans] H[einrich] Vögeli. Frauenfeld: Beyel, 1838–1840. 3 Bde.
- FELLER-BONJOUR FELLER, RICHARD; BONJOUR, EDGAR: Geschichtsschreibung der Schweiz. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage. Basel, Stuttgart: Helbing & Lichtenhahn, [1979]. 2 Bde.
- GUGGISBERG GUGGISBERG, KURT: Bernische Kirchengeschichte. Bern: Haupt, [1958].
- HBLS Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Herausgegeben von Heinrich Türler, Marcel Godet [u.a.]. Neuenburg: Attinger, 1921–1934. 8 Bde.
- HUMBEL HUMBEL, FRIDA: Ulrich Zwingli und seine Reformation im Spiegel der gleichzeitigen, schweizerischen volkstümlichen Literatur. Leipzig: Heinsius, 1912 (Quellen und Abhandlungen zur schweizerischen Reformationsgeschichte. 4.)
- KÖHLER KÖHLER, WALTHER: Zwingli und Bern. Tübingen: Mohr, 1928. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte. 132.)
- MAY Familie MAY, A[MADEUS] VON: Bartholomeus May und seine Familie. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit. (BTB 1874, S. 1–178.)
- S + T STECK, R[UOLF]; TOBLER, G[USTAV]: Aktensammlung zur Geschichte der Berner-Reformation, 1521–1532. Bern: Wyss, 1923. 2 Bde.
- StAB Staatsarchiv des Kantons Bern.
- STRASSER STRASSER, OTTO ERICH: Capitos Beziehungen zu Bern. Leipzig: Heinsius, 1928. (Quellen und Abhandlungen zur schweizerischen Reformationsgeschichte. 7.)

TARDENT	TARDENT, JEAN-PAUL: Niklaus Manuel als Staatsmann. Diss. phil. hist. Bern 1968. Bern: Stämpfli, 1967. (AHVB 51, 1967.) [Auch ersch. als Sonderabdruck.]
Z	ZWINGLI, HULDREICH: Sämtliche Werke. Herausgegeben von Emil Egli und Georg Finsler [u. a.]. Berlin etc.: Schwetschke etc., 1905 ff. Bd 1 ff. (Corpus Reformatorum 88 ff.)
ZINSLI Totentanz II	ZINSLI, PAUL: Der Berner Totentanz des Niklaus Manuel, ca. 1484–1530, in den Nachbildungen von Albrecht Kauw, 1649. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage. Bern: Haupt, 1979. (Berner Heimatbücher. 54/55.)
Zwa	Zwingliana. Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation. Herausgegeben vom Zwingliverein in Zürich. Fortsetzung: Z'. Beiträge zur Geschichte Zwinglis, der Reformation und des Protestantismus in der Schweiz. Zürich: 1897 ff.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Z VIII, Nr. 312, 106<sup>17f</sup> – G. W. LOCHER, Anfragen der Reformation an die Gegenwart, in: *Reformatio* 27, Bern 1978, 363–374, 363. – M. KIRCHHOFER, Bertold Haller oder die Reformation von Bern, Zürich 1828, passim. – P. FLÜCKIGER, Zwingli's Beziehungen zu Bern, in: *Berner Beiträge zur Geschichte der Schweizerischen Reformationskirchen*, hrsg. v. F. Nippold, Bern 1884, 1–83, 3. – R. STECK, Zwingli und Bern, in: *Blätter für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde* 15, Bern 1919, 1–18, 18. – KÖHLER, 6f. – E. BLOESCH, Der eigenartige Charakter der Reformation in Bern, Bern 1885, 3. Berechtigte Kritik durch E. EGLI, *Schweizerische Reformationsgeschichte I*, hrsg. v. G. Finsler, Zürich 1910, 181 Anm. 1.

<sup>2</sup> Forschungsberichte: G. W. LOCHER, Die Wandlung des Zwingli-Bildes in der neueren Forschung, in: *Zwingli in neuer Sicht*, Zürich/Stuttgart 1969, 137–171. U. GÄBLER, Huldrych Zwingli im 20. Jahrhundert, Zürich 1975, 11–102.

<sup>3</sup> Zu Zwinglis erstem Berner Aufenthalt: Z III, Nr. 43, 486<sup>6f</sup>. Die Schrift «Über die Gevatterschaft» datiert vom Dezember 1524/Januar 1525. – O. MYCONIUS, *Vita Zwinglii ad Agathium Beronensem* (1532), in: ULRICH ZWINGLI, Eine Auswahl aus seinen Schriften, Zürich 1918, 1–16, 2. O. FARNER, *Huldrych Zwingli I*, Zürich 1943, 175. BULLINGER I, 6. – Zu Lupulus: HBLS VII, 579. FELLER-BONJOUR I, 164 f. (Lit.).

<sup>4</sup> ANSHELM IV, 216. Z VII, Nr. 214 (1522 VII. 08) Vgl. Z VI/1, 506 Anm. 9. Z II, 473<sup>11</sup>. – Die Epitaphien des Lupulus abgedruckt in: Zwa 2, Zürich 1911, 424 ff. – Zu Zwinglis Klosteraufenthalt: J. STUMPF, *Chronica*, hrsg. v. L. Weisz, Zürich 1932, 2. Aufl., 17. BULLINGER I, 7. A. BÜCHI, Eine Motette des Berner Kantors Bartholomäus Frank, in: *Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte* 8, 1915, 241 ff. M. JENNY, Zwinglis mehrstimmige Kompositionen, in: Zwa 11, 1960, 174.

<sup>5</sup> Zur Problematik von Zwinglis Klosteraufenthalt: Z III, 486<sup>3</sup>. G. FINSLER, Zwinglis Ausschluss von der Wiener Universität im Wintersemester 1498/99, in: Zwa 2, 1912,

466–471, 467. A. FLURI, Die bernische Stadtschule und ihre Vorsteher bis zur Reformation, in: BTB 42/43, 1893/94, 51 ff., 99. KÖHLER, 7.

<sup>6</sup> Z XI, Nrn. 1120, 727.

<sup>7</sup> Zu den Vorreformatoren: KÖHLER, 39 Anm. 39 (Lit.). TH. DE QUERVAIN, Geschichte der bernischen Kirchenreformation. In: Gedenkschrift zur Vierjahrhundertfeier der bernischen Kirchenreformation, Bern 1928, 28. Immerhin weist de Quervain darauf hin, Thomas Phaner (Pfanner) des Predigerkonvents zu Bern habe 1518 in Heidelberg Erasmusschriften für sein Kloster eingekauft. Vgl. Z VII, Nr. 180 Anm. 2. P. FLÜCKIGER, Zwingli und Basel, in: Zwa 5, 1929, 2–10, 3. – ANSHELM V, 336. – Zum Problem der vorreformatorischen Kirchenkritik: ZINSLI, Totentanz II, 13–16 (Lit.). – Unter den «Vorreformatoren» oder vielleicht schon «Reformatoren» erwähnen wir noch Franz Lambert, der im Juli 1522 lateinisch über Kirche, Priestertum, Messe, Papst, Tradition und Mönchtum gepredigt hat. Vgl. Z VII, Nr. 214.

<sup>8</sup> Zu Anshelm und Zwingli: Der Berner Stadtchronist belegt Zwingli mit Epitheta wie «gotgelért» (ANSHELM IV, 524<sup>8</sup>), «gotselig» (IV, 445<sup>10</sup>), «vest» (IV, 288<sup>2</sup>, 412<sup>2</sup>), «tapfer» (V, 73). Vgl. den schönen Nekrolog auf den «fürtreffenlichen götlicher und weltlicher gschrift glérten, fromen, redlichen man, der kristlichen kilchen zü Zürich ersten und obristen evangelischer ler und lebens ufrichteren M. Ulrichen Zwingle» (VI 97). – Zu Luther: ANSHELM I, 17. Anshelm datiert aus der Berner Perspektive. ANSHELM IV, 286. Im übrigen gesellt er stets dem «Sachsisch Luter» den «Eidgnoss Zwingle» bei (ANSHELM III, 398. IV, 286 ff., 470). – Zu Hallers Predigt: ANSHELM, IV, 470. Gemeint ist Luthers 1518 erschienene «Kurze Auslegung der zehn Gebote» (MARTIN LUTHER, Werke (Weimarer Ausgabe) 1, 247 ff.) oder «Eine kurze Form der zehn Gebote» (a. a. O. 7, 194 ff.) von 1520. – Zur Szene mit Samson: ANSHELM IV, 259. Luthers «Sermon von Ablass und Gnade» 1518 (M. LUTHER a.a.O. 1, 243 ff.) bewegt sich allerdings noch immer in der mittelalterlichen Kritik an der Kirche. – Der Rhenanusbrief: Z VII, Nr. 53 (1518 XII. 26). – Zu den Lutherdrucken: KÖHLER, 39 Anm. 7. R. STECK, Luthers Bedeutung für die Schweizerische Reformation, in: Zwa 3, 1917, 306–314, 307. – Der Ausspruch Kotters zitiert nach: E. v. RODT, Bern im 16. Jahrhundert, Bern 1904, 2.

<sup>9</sup> Die Akten des Fraubrunner Gesprächs: S + T, Nrn. 197, 212. – Die Antwort des Berners: J. STRICKLER, Aktensammlung zur schweizerischen Reformationsgeschichte in den Jahren 1521–1532, I–V, Zürich 1878–1884, I Nr. 850 (1524 VII. 08.). – Zwinglischriften in Bern: S + T, Nr. 412. Z VII, Nr. 214 (1522 VII. 08.). Z VII, 533<sup>13ff.</sup>. – Zu «Viti et Modesti»: S + T, Nr. 249. Anshelm V, 22 ff. Vgl. die beiden folgenden Mandate S + T, Nrn. 510 (1524) und 610 (1525). – Der Brief der Luzerner: S + T, Nr. 174. – Bern an Zürich: S + T, Nr. 257 (1523 VI. 28).

<sup>10</sup> Zu J. Salat: FELLER-BONJOUR I, 281–285 (Lit.). – Zum fingierten (?) Brief: J. SALAT, Reformationschronik 1517–1534, Neuedition in den «Quellen zur Schweizer Geschichte» durch R. Jörg in Vorbereitung (hier zitiert nach Korrekturbogen), 324<sup>18–23</sup>. Dazu teilt mir Dr. Ruth Jörg, Zürich, mit Brief vom 23. 8. 1979 freundlich mit: «Zu dem angeblichen Zwinglibrief sind die folgenden Fakten aus der Chronik herauszulesen: 1. Salat hat das Schriftstück nicht in Händen gehabt, er hat durch einen Gewährsmann davon gehört, der Zeuge war, wie es in Bern unter «erenlüten» gelesen und vorgelesen wurde. Mit «erenman», «erenlüt» bezeichnet Salat gewöhnlich seine Gewährsleute. Die Bezeichnung soll offensichtlich die Vertrauenswürdigkeit

bezeugen. 2. Der Brief befindet sich in den Händen von Einwohnern der Stadt Bern. Diese Tatsache ist bis jetzt wohl zu wenig gewürdigt worden. 3. Salat datiert den Brief nicht. Er reiht ihn zwar zum Jahr 1525 ein, versieht ihn aber mit dem ganz unbestimmten Hinweis «uff ein zytt». Die Stelle, wo er den Brief einfügt, scheint mir durch den Inhalt impliziert. Salat referiert vorher das Berner Mandat vom 7. April 1525, das für ihn ein Zeichen für den «jnbruch» des neuen Wesens ist, erwähnt dann allgemein die Praktiken der Reformierten und speziell diejenigen der Zürcher unter dem Einfluss Zwinglis und fügt dann als Beispiel den Brief an. 4. Dafür, dass dieser Brief irgendwann einer Tagsatzung vorgelegen habe, wie Kirchhofer dies laut Z VIII, 322 behauptet, kann ich weder bei Salat noch in den gedruckten Abschieden einen Hinweis finden.» Vgl. Z VIII, Nr. 367a mit Kommentar von W. Köhler, M. KIRCHHOFER, Bertold Haller, Zürich 1828, 234 ff. – Üble Nachreden: Z VII, Nr. 194. Z XI, Nr. 1291. Vgl. H. ESCHER, Eine Rechtfertigung Zwinglis wegen übler Nachrede gegen Bern, in: Zwa 6, 1934, 119–121. – Zwinglis Brief an Haller: Z VII, Nr. 194. Übersetzung von G. W. Locher, in: *Reformatorenbriefe*, hrsg. v. G. Gloede, Berlin 1973, 205.

<sup>11</sup> SALAT Reformationschronik, a.a.O., 324<sup>23f.</sup>. – Zwingli an Niklaus von Wattenwyl: Z VIII, Nr. 311. – Das Gutachten: HULDREICH ZWINGLI's Werke. Erste vollständige Ausg. durch Melchior Schuler und Johann Schulthess, Zürich 1828–1842. II/3 101–107. – Zwinglis Sorge um Bern: Z IX, Nr. 667a. Z VIII, Nr. 559. Z IX, Nrn. 610, 688. – Die Rücksicht auf die Schwachen: Z III, 891<sup>3ff.</sup>. Vgl. Z VII, Nr. 194. Z VIII, Nr. 321.

<sup>12</sup> Zur «constantia»: Z VII, Nr. 194. Zwinglis Schlusspredigt: Z VI/1, 493–498, 493<sup>4</sup>. In den «Opera Zwinglii», Zürich 1544 überschreibt der Herausgeber R. Gwalther 537b diese Predigt mit: «Huldrychi Zwinglii sermo ultimus, quem apud Bernenses de constantia habuit». Vgl. zum Ganzen: G. W. LOCHER, Von der Standhaftigkeit. Zwinglis Schlusspredigt an der Berner Disputation als Beitrag zu seiner Ethik, in: Humanität und Glaube, Gedenkschrift für K. Guggisberg, Bern 1973, 29–41.

<sup>13</sup> Namentlich genannte Schriften Zwinglis: Z I, Nr. 8 (Z VII, Nr. 248). Z I, Nr. 10 (Z VII, Nr. 214). Z I, Nr. 11 (Z VII, Nr. 248). Z I, Nr. 13 (Z VII, Nr. 248). Z II, Nr. 20 (Z VIII, Nr. 293, 302). Z II, Nr. 21 (Z VIII, Nr. 311, 312).

<sup>14</sup> Z II, Nr. 21, «Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit», erschien am 30. Juli 1523 und wurde (Z VIII, Nr. 312) am 2. August 1523 an Niklaus von Wattenwyl abgesandt. Vgl. für das am 14. Juli 1523 erschienene «Usslegen» Z VIII, Nrn. 293, 302. Der Jeremiakommentar wird Z XI, Nr. 1177 angekündigt mit «biduo exibit Jeremias».

<sup>15</sup> Ab Mitte 1523 namentlich genannte Schriften Zwinglis: Z IV, Nr. 63 (Z VIII, Nr. 369). Z IV, Nr. 68 (Z VIII, Nr. 414). Z V, Nr. 103 (Z IX, Nr. 583). Z VI/1, Nr. 108 (Z IX, Nr. 651). Z VI/2, Nr. 125 (Z IX, Nr. 673b). Z XIV, Nr. 5 (Z X, Nr. 825?, 898). Z VI/2, Nr. 163 (Z XI, Nr. 1070). Z XIV, Nr. 6 (Z XI, Nr. 1177).

<sup>16</sup> Z VIII, Nr. 369. Vgl. Z VII, Nr. 194. Z VIII, Nrn. 302, 379. Z X, Nr. 825. ANSHELM V, 27.

<sup>17</sup> Zu Manuel vgl. die Aufsätze in diesem Band und HUMBEL 46, 87. – Zu Meyer: Z VII, 611, Anm. 1. – Zu Landtsperger: Z IX, 449, Anm. 2.

<sup>18</sup> Zu «Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit»: Z II, Nr. 21 (1523 VII. 30). Vgl. Z VIII, Nrn. 311, 312. – Z II, 472<sup>20f.</sup> ANSHELM VI, 100. – Z VIII, Nr. 275. – Z II, 473<sup>1ff.</sup> Vgl. etwa Z II, 331<sup>23f.</sup>

- <sup>19</sup> Zum «Subsidium»: Z IV, Nr. 63 (1525 VIII. 17). Vgl. Z VIII, Nrn. 369, 371. – Z IV, 444 (W. KÖHLER).
- <sup>20</sup> G. FINSLER, Dedikationen Zwinglis, in: Zwa 2, 1907, 189 f. – Das Dedikationsexemplar der Marienpredigt (Z I, Nr. 15) befindet sich in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Signatur AD 322. Die «Christenlich Antwurt» (Z III, Nr. 37) steht unter AD 104 (5).
- <sup>21</sup> ANSHELM V, 20. – Z IX, Nr. 664. Vgl. Z VIII, Nr. 302. – S + T, Nr. 3066.
- <sup>22</sup> Z VIII, Nr. 302. – Z VIII, Nr. 515. – Z IX, Nr. 570. – Z IX, Nr. 583.
- <sup>23</sup> Z VII, Nr. 248. – Z VIII, Nr. 324. – Z IX, Nr. 667a. Vgl. A. FLURI, Die Beziehungen Berns zu den Buchdruckern in Basel, Zürich und Genf 1476–1536, Bern 1913, 27 ff.
- <sup>24</sup> Zwinglis «Göttliche Vermahnung» Z I, Nr. 10. Vgl. Z VII, Nr. 214. – ANSHELM V, 27, vgl. Z VIII, Nrn. 289, 357, 462.
- <sup>25</sup> Dokumente zur Bücherzensur in Bern (in chronologischer Reihenfolge): ANSHELM V, 20 (1523). – S + T, Nr. 249 (1523). – S + T, Nr. 412 (1524). – S + T, Nr. 510 (1525). – S + T, Nr. 593 (1525). – S + T, Nr. 610 (1525). – ANSHELM V, 150 (1526). – S + T, Nr. 892 (1526). – S + T, Nrn. 942, 943 (1526). – Z VIII, Nr. 521 (1526). – S + T, Nr. 1221 (1527).
- <sup>26</sup> Zum Ehebüchlein: C. PESTALOZZI, Heinrich Bullinger, Elberfeld 1858, 54. – Zur Taufabhandlung: H. FAST, Heinrich Bullinger und die Täufer, Weierhof 1959, 18 ff.
- <sup>27</sup> Berner *Kontaktpersonen* in abnehmender Reihenfolge (Anzahl Briefe von und an Zwingli): 1. Berchtold Haller; 2. Niklaus von Wattenwyl, Lienhard Tremp; 3. Franz Kolb, Hans Albrecht von Mülinen, Caspar Megander; 4. Johannes Rellikan; 5. Thomas von Hofen; 6. Valerius Anshelm, Markus Elend (Peregrinus), Sebastian Hofmeister, Ulrich Mögger (Meier), Lucius Tscharner, Margaretha von Wattenwyl, Hans von Weingarten; 7. Hans Ludwig Ammann, Peter Im Hag und Jakob Wagner, Peter Kunz, Albrecht Landenberg, Niklaus Manuel, Sebastian Meyer, Claudio (Glado) May, Kaspar Richeneder, Eberhard von Rümlang, Hartmann Schnyder, Lucius Tanner, Thomas Wytttenbach, Niklaus Zurkinden. – Zu diesen persönlichen Briefen kommt noch ein Schreiben Zwinglis an Schultheiss und Räte zu Bern: Z XI, Nr. 1291.
- <sup>28</sup> Grüssende bzw. Gegrüsste in abnehmender Häufigkeit: 1. Lienhard Tremp; 2. Niklaus von Wattenwyl (bzw. «die Wattenwyl»); 3. Bernhard Tillmann; 4. Heinrich Lupulus; 5. Valerius Anshelm, Sebastian Meyer; 6. Anton Noll; 7. Claudio May, Franz Kolb; 8. Jörg Brunner, Hans von Weingarten, Fabian Windberger.
- <sup>29</sup> Z IX, Nr. 583. Vgl. die Bitte Zwinglis Z IX, Nr. 571. Weitere Situationsschilderungen über Bern in: Z VII, Nr. 248. Z VIII, Nr. 293. Z IX, Nr. 608.
- <sup>30</sup> «Briefabhandlungen» in: Z VIII, Nrn. 305, 311, 324, 546. Z IX, Nrn. 610, 660, 702. Z X, Nr. 940. Z XI, Nrn. 1141, 1160.
- <sup>31</sup> Zu Windberger: Z VII, Nr. 248. Z VIII, Nr. 324. – Zu Heinrich Schneuwli: Z VIII, Nr. 336. – Zu Anton Noll: Z VIII, Nr. 369. – Zu Bernhard Tillmann: Z VIII, Nr. 546. – Zu Niklaus Manuel: Z IX, Nr. 727. – Zu Peter Im Hag bzw. Jakob Wagner: P. LAUTERBURG, Die Informationstätigkeit der zürichfreundlichen Berner, in: Zwa 12, 1965, 207–231.
- <sup>32</sup> Vgl. unsere Namenslisten Anm. 27f. – Viel Material bei: A. FLURI, Niklaus Manuels Totentanz in Wort und Bild, in: BTB 1901, 119–266. MAY Familie.

- <sup>33</sup> Zu Berchtold Haller: HBLS IV, 62. – Z VII Nrn. 165, 194, 196. Z IX, Nrn. 664, 667a. Z XI, Nr. 1121.
- <sup>34</sup> Zu Hallers Abhängigkeit von Zwingli: P. FLÜCKIGER, Zwingli's Beziehungen zu Bern, Bern 1884, 14. E. LÜTHI, Die bernische Politik in den Kappelerkriegen, Bern 1880, 2. Aufl. Ders., Zur bernischen Politik in den Kappelerkriegen, Separatabdruck aus dem «Bund» Nr. 73–75, Bern 1883, *passim*.
- <sup>35</sup> Zu Sebastian Meyer: HBLS V, 99. Z VII, Nr. 194, vgl. Th DE QUERVAIN, Geschichte der bernischen Kirchenreformation, in: Gedenkschrift zur Vierjahrhundertfeier d. bern. Kirchenreformation, Bern 1928, 46. Z VII, Nr. 611. Z VIII, Nr. 270, vgl. Z I, 445.
- <sup>36</sup> Zu Niklaus von Wattenwyl: HBLS VII, 431. Z VII, Nr. 214. Z VIII, Nrn. 293, 311, 323. Vgl. E. EGLI, Eine Fürsprache Zwinglis in Bern, in: Zwa 2, 1905, 1–5. Z VIII, Nrn. 289, 357, 462.
- <sup>37</sup> Zu Lienhard Tremp: HBLS VII, 44. Z VIII, Nr. 461, Anm. 1. E. BÄHLER, War Ursula Tremp die Schwester Zwinglis?, in: Zwa 4, 1921, 21–26. – Z X, Nr. 825. – P. BOESCH, Wilhelm Zwingli in Strassburg, in: Zwa 9, 1949, 52f. – Z X, Nr. 898 (1529 VIII. 11).
- <sup>38</sup> Zu Franz Kolb: H.R. LAVATER, Artikel «Franz Kolb», in: Neue Deutsche Biographie (im Druck). Z VIII, Nrn. 339, 559. Vgl. S+T, Nr. 1163. Z IX, Nr. 674. BULLINGER I, 393.
- <sup>39</sup> Zu Niklaus Manuel: Vgl. die Aufsätze in diesem Band. – C. GRÜNEISEN, Niclaus Manuel, Stuttgart/Tübingen 1837, 84f, 464. HUMBEL, 16. – Zu Zwingli und Manuel bei Lupulus: S. SCHEURER, Leben und wichtige Verrichtungen Niclaus Manuels, in: Bernerisches Mausoleum, 5. Stück, Bern 1742, 216. Dagegen: GRÜNEISEN, a.a.O., 84. – Erstmalige Erwähnung: Z IX, Nr. 664 (1527 XI. 04.). – Der Brief H. Utingers: Z IX, Nr. 683. Ob es sich beim «planctus ad funus» um das «Testament der Messe» handelt, wie W. KÖHLER in Z IX, 349, Anm. 8 annimmt, oder um die «Klagrede der armen Götzen», wie HUMBEL a.a.O. 251 meint, muss hier dahingestellt bleiben. – Zu Manuels Besuch in Zürich: Z IX, Nr. 727. – Manuels Erwähnung in: Z IX, Nrn. 770, 850, 899. – Zu den Differenzen zwischen Manuel und Zwingli: GRÜNEISEN, a.a.O., 464. HUMBEL, a.a.O. Z X, Nrn. 995, 997. W. KÖHLER in Z X, 508, Anm. 7. ANSHELM V, 321. – Zu Luthers Einfluss auf Bern: KÖHLER, 35. C.B. HUNDESHAGEN, Die Konflikte des Zwinglianismus, Luthertums und Calvinismus in der Bernischen Landeskirche von 1532–1558, Bern 1842. – Ich unterziehe mich gegenwärtig der Aufgabe, Manuels Werk auf seinen theologischen, literarischen und zeitgeschichtlichen Hintergrund zu befragen.
- <sup>40</sup> Zur Familie May: MAY Familie. HANS WANDFLUH, Stammbäume der Berner Familie von May, Exemplare auf der BBB und im StAB. HBLS V, 57. – Zum «Subsidium» Z IV, Nr. 63 vgl. ANSHELM V, 122. – Der Brief Claudius Mays: Z VIII, Nr. 424. – Der Brief Johannes Ecks zitiert nach: M. KIRCHHOFER, Bertold Haller, Zürich 1828, 113. Vgl. Anm. 1 f. – Glados Söhne in Zürich: Z X, Nr. 1070. – Zu Jakob May: Z XI Nr. 1160, Anm. 7. MAY Familie, 176.
- <sup>41</sup> Zu Valerius Anshelm: FELLER-BONJOUR I, 165–174. – Zu Peter Cyro: HBLS II, 658. Z IX, Nr. 667a. – Zu Peter Kunz: HBLS IV, 568, vgl. den Aufsatz E. v. KÄNEL in diesem Band. Z VIII, Nr. 521. – Zu Wytttenbach: HBLS VII, 615. Z VIII, Nr. 305. – Zu Ulrich Megger: HBLS IV, 65. K. ZICKENDRAHT, Das Blutwunder in Oberflachs vom 26. Juli 1531, in: Zwa 3, 1914, 117–124. Z XI, Nrn. 1252, 1023.

<sup>42</sup> Schmachrede: J. Strickler, *Aktensammlung zur schweizerischen Reformationsgeschichte in den Jahren 1521–1532, I–V*, Zürich 1878–1884, I, Nr. 1974. – Zustands-schilderungen der frühen Reformation: Z VII, Nrn. 248, 293, 302. – Berns Fehlen an der 2. Zürcher Disputation: Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede IV/1 a Nr. 158,<sup>3</sup>. – Der Widerstand: Sebastian vom Stein (Z VIII, Nr. 293, vgl. ANSHELM V, 27), Kaspar von Mülinen (Z VIII, Nr. 323), Venner Kuttler (Z IX, Nr. 664), Johannes von Erlach (Z IX, Nr. 667a), Hans Heim (Z VIII, Nr. 293), Thomas Murner (Z VIII, Nr. 547). – Erste Täufer: S+T, Nr. 746 (1525 X. 22.). Z VIII, Nr. 414, vgl. Z IX, Nrn. 608, 610, 616, 623. – Diplomatische Beziehungen: S+T, Nrn. 813, 857. – Baden: Z VIII, Nr. 499. – Die Wende: Z VIII, Nr. 559. Z IX, Nrn. 570, 571. – Zu den Osterwahlen: Z IX, Nr. 608. TARDENT, 321 ff. – Bärentanz: Z IX, Nr. 667a.

<sup>43</sup> B. Moeller, *Zwinglis Disputationen. Studien zu d. Anfangen d. Kirchenbildung u. d. Synodalwesens im Protestantismus*. (Zeitschrift d. Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanon. Abt., Weimar, 60, 1974, 213–364.) – Zur Berner Disputation a.a.O. 289–302. – Zürich als Vorbild: Z VIII, Nr. 277, 292, 318. – MOELLER a.a.O. 294. – Vgl. dazu: G. W. LOCHER, *Die Berner Disputation 1528*, Charakter, Verlauf, Bedeutung und theologischer Gehalt, in: Zwa XIV, 1978, 542–564. Vgl. auch den Aufsatz G. W. LOCHER in diesem Band.

<sup>44</sup> Z VIII, Nrn. 311, 461, 524a. – Vgl. J. LIPPERT, *Die Einladung Zwinglis an Johann Eck zum Berner Religionsgespräch*, in: Zwa 6, 1938, 580–588. Z VIII, Nr. 664. – Zwinglis Bittschrift: Z VI/1, Nr. 110. – Bern als Antwort auf Baden: vgl. neuerdings D. L. HENDRICKS, *The Bern Disputation: Some Observations*, in: Zwa XIV, 1978, 565–575. – Ecks Brief: Z IX, Nr. 674a. Vgl. Z IX, Nr. 675, 678.

<sup>45</sup> Bullingerbrief: Stadtarchiv Zofingen, Signatur Pa 14, II, Epistola X. – Zu Eberhard von Rümlang: HBLS V, 742. – Täufergespräch: L. v. MURALT, *Das Gespräch mit den Täufern am 22. Januar 1528 zu Bern*, in: Zwa 5, 1933, 409–412. – B. MOELLER a.a.O. 299. – Zur 1. Zürcher Synode: E. EGLI, *Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533*, Zürich 1879, Nrn. 1272, 1334. W. WUHRMANN, *Die Zürcher Teilnehmer an der Berner Disputation im Januar 1528*, in: Zwa 2, 1912, 451–455.

<sup>46</sup> B. MOELLER, a.a.O. 351, 302.

<sup>47</sup> Zu Zwinglis Predigt: G. W. LOCHER, *Von der Standhaftigkeit*, in: *Humanität und Glaube, Gedenkschrift für K. Guggisberg*, Bern 1973, 19–41. Z VI/1, 493<sup>2f.</sup>, 498<sup>3f.</sup>. – Luthers Brief: M. LUTHER, *Werke (Weimarer Ausgabe)*, Briefwechsel IV, Nr. 1236 (1528 III. 07). – Z IX, Nr. 688.

<sup>48</sup> Zwinglis Anschlag: Z VI/1, Nr. 117. Dazu die Einleitung von L. v. MURALT, a.a.O., 499–501 (Lit.). – Das Reformationsmandat: S+T, Nr. 1513. – Hallerbrief: Z IX, Nr. 727.

<sup>49</sup> S+T, Nr. 1513, 632. – Z VI/1, 506, Anm. 9. – Introductorium: Z IX, Nr. 688. Die Schrift: Z II, Nr. 27. – Berner Synodus: R. STAHELIN, *Huldreich Zwingli II*, Basel 1897, 345. – Theologische Schule: Vgl. den Beitrag U. IM HOF in diesem Band. TH. DE QUERVAIN, *Kirchliche und soziale Zustände in Bern unmittelbar nach Einführung der Reformation*, Bern 1906, 59–72 (ältere Lit.). – Megander: HBLS III, 770. Z X, 848, Anm. 1, vgl. Z IX, Nrn. 688, 693, 694, 725. Z X, Nrn. 898, 926, 941, 1070 und S+T, Nr. 2825. Vgl. DE QUERVAIN, a.a.O., 65. – Hofmeister: HBLS IV, 260f. Z

*VII*, 350, Anm. 1, vgl. Z *VI/1*, 507<sup>2</sup>. Z *X*, Nrn. 898, 941. – Rellikan: Z *VIII*, 386, Anm. 1. Z *IX*, Nrn. 693, 694.

<sup>50</sup> Berufungsschreiben: StAB TMB Q 339 (1528 II. 12.). Vgl. S + T, Nrn. 1517, 1555. – Bücher in Bern: Z *IX*, Nr. 669. – Charakterisierung: Z *IX*, Nr. 706. Zwinglis Urteil Z *IX*, Nr. 702. – Bericht Rellikan: Z *X*, Nr. 941. – Synoden: E. EGLI, *Analecta Reformatoria I*, Zürich 1899, 80–98, 82, 85. – Visitation: Z *IX*, Nr. 719. – 1. Berner Synode: E. EGLI, a.a.O., 86, 97f. DE QUERVAIN, Kirchliche und soziale Zustände, a.a.O., 4–7. Dazu die Archivalien StAB RM 226, 200, 251, 273. ANSHELM *VI*, 26f. B. MOELLER, a.a.O. 214.

<sup>51</sup> Zwingli und die Berner Synoden: Ich hoffe gelegentlich eine Darstellung des reformierten bernischen Synodalwesens bis 1550 unter diesem Blickwinkel zu veröffentlichen. – Zwinglis Anschlag: Z *VI/1*, 504<sup>12</sup>–505<sup>8</sup> (PT. 4). – Reformationsmandat: S + T, Nr. 1513, 630 (Pt. 3). – Schriften zur 1. Zürcher Synode: Z *VI/1*, Nrn. 119–122. – Hallers Dekanenordnung: S + T, Nr. 2928. Sie ist 1528 einzureihen. Nach S + T, Nr. 1575 wurde sie bereits am 26. III. 1528 gutgeheissen. – Zur 2. Synode: STRASSER. Wichtigstes Dokument neben dem «Synodus»: der Brief Berchtold Hallers vom 16. I. 1532 an Bucer, abgedruckt bei STRASSER, 175 f.

<sup>52</sup> Chorgericht: W. KÖHLER, Zürcher Ehegericht und Genfer Konsistorium *I*, Leipzig 1932 (Lit.). Zum bernischen Chorgericht: DE QUERVAIN, kirchliche und soziale Zustände, 24–37. – Die Berner Chorgerichtsordnung: S + T, Nr. 2190. – Zu Manuels Mission: S + T, Nr. 1706, und Z *IX*, Nr. 727.

<sup>53</sup> Manuels Versprecher: Zitat nach E. BLOESCH, Eine neue Quelle zur Geschichte der Berner Disputation, in: Theol. Zeitschr. aus d. Schweiz 8, 1891, 157–163, 160.

<sup>54</sup> Pensionenwesen: Z *VI/1*, 507<sup>16ff.</sup>. – S + T, Nr. 1513, 632. ANSHELM *V*, 321 (1528). S + T, Nr. 1534 (1528 II. 23.). – Reislaufdokumente: z. B. S + T, Nrn. 1558, 1562, 1726, 1874, 1850. Z *X*, Nr. 825. – Zu Peter Cyro: M. SULSER, Der Stadtschreiber Peter Cyro, Bern 1922, insb. 56ff. Sein Entwurf im StAB Unnütze Papiere 22 Nr. 12. – Die Notiz ANSHELM *V*, 321 (1528). – Der Protest: S + T, Nr. 1726, 740 (1528 VI. 13.). – Beschwörung: S + T, Nrn. 2170, 2725, bzw. 2750. Am 10. VI. 1531 lässt Berchtold Haller Zwingli die Berner Pensionenordnung zugehen: Z *XI*, Nr. 1224.

<sup>55</sup> L. v. MURALT, 2. Aufl., Z *VI/2*, 502. TH. DE QUERVAIN, Geschichte der bernischen Kirchenreformation. In: Gedenkschrift zur Vierjahrhundertfeier der bernischen Kirchenreformation, Bern 1928, 158.

<sup>56</sup> KÖHLER, 21 ff. – Manuels Rede: Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede *IV/1 b*, 212 sub 8. – E. LÜTHI, Die bernische Politik in den Kappelerkriegen, Bern 1880<sup>25</sup>. Aus der Fülle der Literatur sei die sich mit der bisherigen Literatur auseinandersetzende objektive Arbeit M. HAAS, Zwingli und der Erste Kappeler Krieg, Zürich 1965 (Lit.) genannt. Neueren Datums: L. v. MURALT, Niklaus Manuel als Staatsmann (Zum Buche von Jean-Paul Tardent), in: Zwa 12, 1968, 701–711. Ders., Zwinglis Reformation in der Eidgenossenschaft, in: Zwa 13, 1969, 19–33. – Die Vorurteile: ANSHELM *V*, 362.

<sup>57</sup> Brief Lienhard Tremps: Z *X*, Nr. 825. Vgl. ANSHELM *V*, 303 f., 321. – Die Missive vom 30. V. 1528: Zitat nach M. KIRCHHOFER, Bertold Haller, Zürich 1828, 155. – Das Urteil Vadians: Zitat nach R. STAHELIN, Huldreich Zwingli *II*, Basel 1897, 498, Anm. 1.

<sup>58</sup> KÖHLER, 30. – Die Zwinglizitate: Z *II*, 331<sup>23f.</sup> (1523). Z *III*, 112<sup>21ff.</sup> (1524). – Zur

Gotteslästerung: Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede *IV/1 b* 1042 sub *II* 1, 2, 234 f., 255 ff., 265, 269, 281 ff. Sehr klar Zwinglis Haltung in *Z X*, Nr. 997 (1530 III. 12.). – Vadianzitat: nach R. STAHELIN, a. a. O., 354. – KÖHLER, 35. Ob aber Berns Haltung in der Weise mit lutherischem Einfluss erklärt wird, wie es hier geschieht, ist fraglich. Ebenso problematisch ist der angenommene Gesinnungswandel bei KÖHLER, 35 f.

<sup>59</sup> KÖHLER, 20. GUGGISBERG, 102 f. *Z IX*, Nrn. 727, 667a, 722, 705.

<sup>60</sup> Vgl. in diesem Aufsatz VI. A. GUGGISBERG, 60. *Z X*, Nr. 941. – Zu den 10 Schlussreden: G. W. LOCHER, Die Stimme des Hirten, in: O. FARNER, Erinnerungen, Zürich 1954, 111–115. – B. Hallers Schlussansprache: *Z VI/1*, Nr. 114. – Dekanenordnung: S+T, Nr. 2928. Vgl. *Z VI/1*, Nr. 117 und E. EGLI, Aktensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation, Zürich 1879, Nr. 1391. – Die Exoduspredigten stehen im Stadtarchiv Zofingen, Signatur Pa 43. GUGGISBERG 60. *Z XIII*, Nr. 2. – Zu Baden: L. v. MURALT, Die Badener Disputation 1526, Leipzig 1926. HUMBEL, 224. – Das Pfingstmontagsmandat: S+T, Nr. 892, vgl. Nrn. 904, 906. – Hallers Antwort: L. v. MURALT, a. a. O., 114. – Hallers Bericht an Anshelm: M. v. STÜRLER, Urkunden der bernischen Kirchenreform, Bern 1862–1873, I, 571–581 (1526 VII. 11.). – Ecks und Fabers Badenfahrt: BAECHTOLD, 208 ff., Str. 6.–9. – Vom Papst und seiner Priesterlichkeit: BAECHTOLD, 31 ff. *V*. 1084–1109, 1834–1945, unter der Voraussetzung, dass «Lütpold Schüchnit» mit Berchtold Haller identisch ist.

<sup>61</sup> Zitat nach: MAY Familie, 132. Anstellung Franz Kolb: S+T, Nr. 1163. Die Anstellung Farels vgl. S+T, Nr. 1144. – *Z VIII*, Nr. 302.

<sup>62</sup> Entfernt oder ausgewiesen wurden etwa: 1524: Valerius Anshelm, Andreas Hunolt, die Chorherren Heinrich Lupulus, Dieter Hübschi, Meinrad Steinbach, Pfr. Hans Schwyzter, Sebastian Meyer. 1525: Johannes Haller, Jörg Brunner. – *Z VIII*, Nr. 424.

<sup>63</sup> Vgl. H. R. LAVATER, Johannes Goeppel, in: Jahrbuch des Oberaargaus 21, 1978, 149–176. – G. W. LOCHER, Anfragen der Reformation an die Gegenwart, in: Reformatio 27, Bern 1978, 366.

<sup>64</sup> MAY Familie, 164. – Zu Niklaus Manuel: vgl. die Aufsätze in diesem Band. ANSHELM IV, 475. BULLINGER I 360. GUGGISBERG, 71.